HD WIDENER

HW JQMb -

F6877.77.5

Dartmouth Coll. Library.

HARVARD COLLEGE LIBRARY

GIFT OF
DARTMOUTH COLLEGE LIBRARY

May 15, 1917

Digitized by Google

Wahre Abbildung
der
geretteten Mannſchaft,
wie ſolche in dieſer
von den Grönländiſchen Weibern
verfertigten Kleidung
in ihrer Heimath angekommen.

Digitized by Google

Hiſtoriſche wahre Nachricht
von dem
Elend und Drangſalen
des
im Jahre 1777 auf dem Wallfiſchfang
nach Grönland abgefarnen
verunglückten Schiffes
Wilhelmina,
unter dem Kommandeur
Jakob Henrich Broertjes.

Aus
dem Holländiſchen Tagebuche
und mündlicher Erzählung der drei Matroſen,
Harm Henrich Kröger,
Harm Henrich Kröger, des Sohns,
beide von Oldeneſch im Delmenhorſtiſchen
und
Kaſten Külke,
aus Leſum eine Meile von Bremen,
überſetzt.

Wo beigefügt iſt,
die
kurzgefaßte wahrhafte Nachricht
von den
im Jahr 1777 auf dem Wallfiſchfang
nach Grönland abgegangenen
und daſelbſt verunglückten
fünf Hamburger Schiffen 2c.
Altona, 1778. 8.

Bremen,
bei Georg Ludewig Förſter. 1779.

F6877.77.5
Harvard College Library
May 15, 1917.
Gift of
Dartmouth College Library.

Vorrede des Ueberſetzers.

Der Holländiſche Titel dieſer Erzälung iſt ſo weitläuftig, daß er auf der vorigen Seite nicht Platz genug hatte, und deswegen beſſer in der Kurze gegeben werden muſte. Es hindert doch aber nichts, daß ich denſelben hier ganz

 über=

überſetzt, um ſich deſto beſſern Begriff von dem ganzen Auſſatz zu machen: „Aechte hiſtoriſche Erzälung, die ſowol „mündlich geſchehen, als ſchriftlich von „drei Seeleuten aufgeſetzt, mit Namen „Harm Henrich Kröger, geboren zu „Oldeneſch, einem Dorfe in der Graf- „ſchaft Delmenhorſt, und deſſen Sohn „Harm Henrich Kröger, der Jün- „gere, von demſelben Dorfe, und Ka- „ſten Külke, von Leſum, aus dem „Herzogthum Bremen, von ihrem ver- „unglückten Schiffe, die Wilhelmina „genannt, worauf Jakob Henrich „Broertjes Kommandeur war, von „Helder gebürtig: Wie auch die Noth „und das groſſe Unglück von noch neun

„an-

„andern Schiffen, welche alle in Grön„land durch Beſetzung von dem West„Eiſe im Jare 1777 zu Grunde gegan„gen.

„Dieſe Erzälung iſt voll von beſon„dern Umſtänden, wegen der wunder„baren Beſchirmung des Höchſten ver„ſchiedener Seelen, die mitten in der „gröſten Hungersnoth, auf groſſen Eis„ſtücken, mit erſtaunenden Eisbergen um„ringt, in der ungeheuren See umherge„trieben, und im Leben erhalten worden; „bis ſie endlich glücklich bei den Wilden „ankamen; und von da weiter auf ein „Königl. Däniſches Schiff aufgenom„men wurden; von dannen nach Ko-

„penhagen, und weiter geſund nach „Amſterdam gebracht worden.

Alles beſchrieben durch den Schreiber von dem im Jahr 1773 verunglückten Schiffe des Kommandeurs Dirk Corneelis Hoogerduin. Amſterdam, 1778. 4.

Vor-

Vorbericht

des

Holländiſchen Verfaſſers.

Ich habe nicht gedacht, dieſe ächte hiſtoriſche Erzälung ans Licht zu ſtellen. Es iſt ſo von ungefehr gekommen: und, ohne einiges Denkbild hierzu zu haben, geſchahe es, daß ich am Sonntage, den 12. Jul. dieſes 1778. Jars, drei Leute, in Kleidern der Wilden gehen ſah. Es fiel mir gleich darauf ein, es wäre möglich, daß ſie von der Mannſchaft ſeyn konnten, welche auf einem der zehn ſo traurig verunglückten Schiffen, die im vori-

gen Jare in Grönland geblieben, auf eine wunderbare Weiſe mit mehrern Seelen ihr Leben davon gebracht haben. Ich bemühete mich, die oben gemeldete 3 Leute zu ſprechen; wie auch bald geſchah: und fand, daß ich in meiner Muthmaſſung nicht gefehlet hatte. Es waren die 3 Matroſen, die im vergangenen Jare 1777, den 14. April, mit dem Schiffe, die Wilhelmina, unter dem Befehl des Kommandeurs Jakob Henrich Broertjes, von der Helder, aus Texel nach Grönland zum Wallfiſchfang geſegelt, und daſelbſt durch das Weſt-Eis den 30ſten September ihr Schiff verloren haben. Die Neubegierde, die einem öffentlichen Scribenten eigen iſt, um beſondere Umſtände merkwürdiger Begebenheiten zu hören, trieb mich an, dieſe gemeldte 3 Bootsleute einige Fragen zu thun; doch nicht mit dem Vorſatze, um eine Beſchreibung davon heraus zu geben: indem ich zuvor eingenommen war, von dem Vorbericht der kurzen, doch ächten Erzälung des Kommandeurs Marten Janſen, die bei dem Buchhändler Niklaus Byl zu Amſterdam zu haben iſt. In dieſem ſagt bemeldter Kommandeur: „So fern ich weiß, bin ich der einzigſte, der „ein Tagregiſter gehalten hat,„ Alſo vermuthete

muthete ich nicht, daß dieſe 3 Leute, die nur Matroſen waren, ein Journal haben wurden: und einen mündlichen Vortrag von ſolchen aufzuſchreiben, hielt ich für ſehr beſchwerlich; da ſie in der Redekunſt, wie ich meinte, nicht geübt, auch möglich das letzte zuerſt erzälen würden: und ein Schriftſteller, der ſolche unordentliche Erzälungen aufs Papier brächte, würde Gefahr laufen, eine verwirrte Hiſtorie ans Licht zu bringen.

Doch nachher zeigte ſich, daß ich gar zu geringe Gedanken von dieſen 3 Menſchen bei mir gehabt hatte. Denn ſie hatten nicht allein ein Tagregiſter, welches um die Hälfte gröſſer, als des Kommandeur Marten Janſen ſeines; ſondern ich fand auch, nach meinem Urtheil, daß der Aelteſte dieſer drei Männer, nemlich Harm Henrich Kröger, ein ſechzigjäriger Mann, der ſo viel Ungemach ausgeſtanden hatte, dem ungeacht eine groſſe Freude beſaß, ſeine Erzälung von dem Elend, das ihn und ſeine Mitgenoſſen betroffen, wiewol einfältig und ohne Kunſtwörter, doch ſehr ordentlich, verſtändlich, und in guter Ordnung hervor zu bringen.

Dieſes bewog mich, den alten Mann, der mir nicht allein ſeine Armut durch den Verluſt alles, was er in der Welt an Klei-

dern beſeſſen, erzälet; ſondern überdem nicht einen Pfenning Geld in ſeinem Vermögen, auch nichts mehr zu gute hatte: und in einem ſo elenden Zuſtand ſich befand; in der Kleidung der Wilden, die von den Fellen der Seehunde gemacht war, welche ſie über den bloſſen Leib trugen; nicht weniger, daß er, als ein treuer Ehemann und ein liebreicher Vater, ſeiner troſtloſen Frau und 5 Kindern, zur Unterſtützung in ihrer Armuth, worin ſie durch das Unglück ihres Vaters und Sohns verfallen waren, nichts überſchicken konnte.

Ich wiederhole es. Dieſes bewog mich, den alten Mann, und ſeinen Sohn, Harm Henrich Kröger, den jüngern, von 20 Jaren, als auch ihren Mitkammeraden, Karſten Külke, von 19 Jaren, zu fragen: was ſie mit ihrem Journal willens wären zu thun? Worauf der Alte mir antwortete: Er wolte es zu einem Buchdrucker bringen, und zuſehen, ob er es dem Druck zu übergeben Luſt bezeige. Ich frug ihn: Ob er denn ſolches ſo frei weggeben wolte? Seine Antwort war: Ja, wollen ſie mir etwas dafür geben; ſo will ich ſolches mit Dank annehmen.

Hätte ich nun hier auf meinem eigenen Vortheil mehr geſehen, als auf dieſer armen

Leute

Leute ihren; ſo hätte ich mit wenig Mühe, für ein Baggatel keines Namens werth, ihr Jurnal in Händen bekommen.

Aber Gott ſei gelobt, und ich danke ihm für ſeine Gnade, daß dieſer Oberherrſcher meine Seele ſo empfindlich gemacht hat; daß ich mehr Freude empfinde, armen Unglückli- chen Dienſte zu leiſten, als auf meinen Vor- theil zu ſehen. Niemand glaube, daß ich dies ſage, und nicht beweiſen kann: denn da- von habe ich andere Beweiſe gegeben, an den Woledlen Großachtbaren Magiſtrat zu Amſterdam, als ich, aus wahren Mit- leiden, einen Plan entwarf, um den unglück- lichen Menſchen, die im Jare 1775 zwiſchen den 14ten und 15. Nov., durch eine gewal- tige Ueberſtrömung des Waſſers und Ein- bruch der Deiche an verſchiedenen Orten die- ſer Sieben Vereinigten Provinzen, auf ein- mal von Habe und Gut entblößt wurden, mit einem Kapital von 640 — 656 Gulden zu Hülfe zu kommen. Doch genug hier- von.

Mein Verlangen nun, alles gehöret zu haben, ſtreckte ſich gerades Weges dahin, um, wo nicht im Ganzen dieſe 3 Matroſen wieder in ihrem vorigen Stand zu bringen; doch mein Vermögen anzuwenden, wenn es

thun-

thunlich, den 3 Unglücklichen ſo viel Geld zu verſchaffen, daß ſie zum wenigſten Schuhe und andere nothwendige Kleidung ſich anſchaffen konnten, um beſſer im Stande zu ſeyn, ihr Brod zu gewinnen, und den erlittenen Schaden wieder nachzuholen.

Zu dem Ende erſuchte ich den Alten, um ſein Jurnal einzuſehen, damit den folgenden Tag in mein Haus zu kommen; ich wolte ſehen, was ich, zu ihrem Vortheil, zuwege bringen konnte. Des Montags Morgens fieng ich ſchon frühzeitig an, dieſes Vorhaben auszuführen. Ich begab mich zu einem Buchhändler, und frug ihn: Ob er das gemeldte Jurnal, auch die mündliche Erzälund dieſer 3 Perſonen, wann ich alles aufgeſchrieben hätte, im Druck zu geben geſinnet wäre; ſo daß dieſe drei arme Schiffbruch gelittene dadurch einen Vortheil erlangten? Was war die Antwort dieſes Buchhändlers? Ja, wenn ich wüſte, daß Gewinn davon zu hoffen wäre: aber ich beſorge — Nein. Ich führte ihn zu Gemüthe: Eure Sorge iſt unnöthig; ihr ſeyd mein Mann nicht; ich will wol einen andern finden. Worauf ich augenblicklich nach dem Herausgeber (Dirk Schuurman) dieſer hiſtoriſchen Erzälung gieng; der nicht allein gleich fertig

war;

war; ſondern auch groſſe Luſt bezeigte, wenn es möglich, dieſen 3 Seeleuten einen erlaubten Vortheil zu verſchaffen. Er gab auch denſelben Tag einen Beweis davon, und ſchenkte dem alten Mann, bei Ueberlieferung ſeines Jurnals, ein anſehnliches Geſchenk, mit dem Verſprechen, ferner zu ihrem Vortheil zu arbeiten.

Ich zweifle nicht, meine Leſer werden begierig ſeyn, zu wiſſen, worin die ferneren Vortheile beſtehen ſollen. Ich will es euch, geſchätzte Leſer, ſagen, in der Hofnung, daß dieſe Erzälung deſto geſchwinder werde verkauft werden, als die vorhergehende, die ſchon von andern im Druck gegeben, und nicht halb ſo groß iſt. Es hat alſo der Herausgeber eine anſehnliche Anzahl Exemplaren von dieſem Druck, welche alle vor dieſem kurzen Vorbericht eigenhändig durch den älteſten dieſer 3 Matroſen, Harm Henrich Kröger, mit ſeinem Namen unterſchrieben worden, ihnen geſchenket.

Eben derſelbe Buchhändler verbindet ſich, in einer Zeit von 6 Wochen, nach dem erſten Tage der Ausgabe angerechnet, von ſo vielen Exemplaren, als verkauft werden, an dem Untergezeichneten eine Summe Geldes zu bezalen; wie wir ihm auch verſprochen

haben

haben zu thun, und welche ſehr anſehnlich iſt, obgleich es hier nicht beſonders gemeldet wird.

Doch denke niemand, daß der alte Mann, oder einer der Jünglinge, eine ſolche Unterzeichnung von dem Buchhändler abgepreßt hätte. Nein, weit entfernet: indem der Herausgeber wol wuſte, daß es an Vorurtheilen nicht fehlen wurde; ſo hat er es, zu ſeiner Freiſprechung, gethan, damit niemand ſagen konnte, er hätte dieſen Leuten zu kurz gethan.

Nachdem ich dieſes geſagt, iſt mein Wunſch und Bitte, daß dieſe drei unglückliche Schiffbrüchige hierbei finden, was für ſie beäugt worden.

Aechte hiſtoriſche Erzählung
von dem
verunglückten nach Grönland beſtimmten Schiffe
die

Wilhelmina.

Noch eines, meine Leſer, welches ich in der Vorrede ſchon hätte melden ſollen, finde ich nöthig zu ſeyn: eure Gedult noch einmal mit drey Worten zu prüfen. Nemlich, daß ich gut gefunden habe, zum Beſten der Leſer, als auch um die Sache verſtändlicher zu machen, den alten Mann, Harm Hentrich Kröger, ſelber redend einzuführen, damit ich der vielen verdrießlichen Wiederholungen, er ſagte dies, er ſagte das, überhoben werde. So mache ich alſo hiermit den Anfang.

Es war im Jare 1777, und, ſo viel ich mich beſinne, der 14te April, als ich, Harm Henrich Kröger, mit meinem Sohn, deſſelben Namens, mit dem Schiffe, die Wilhelmina, unter dem Kommandeur Jakob Henrich Broertjes aus Texel zum Walfiſchfang abgefaren. Wir waren insgeſamt 44 Seelen ſtark; unſer Schiff war mit 7 Schalupen verſehen.

Was die Ausreiſe betrift, ſo war ſie nicht eilig, weil wir widrige Winde hatten; doch war durchgehends noch gutes Wetter, bis wir am 22ſten Jun. an ein großes Eisfeld kamen, woran wir unſer Schiff feſt machten, allwo auſſerdem noch wol 50 Schiffe lagen. Dieſes Eisfeld trieb ſtark nach Süden.

Es ließ ſich zu einer vortheilhaften Fiſcherei anſehen, daß wir des folgenden Tages, den 23ſten dito, ſchon einen Wallfiſch fingen. Den 24ſten wurden wir beſetzt, und trieben in 5 Tagen mit dem Eisfelde 2 Grad (30 Meilen) gegen Weſten. Wir lagen 14 Tage an dieſem Felde, da wir endlich Gale Hamkes Land ins Geſicht bekamen, und beſtändig öſtlichen Wind mit ſchweren Drehungen und Preſſungen vom Eiſe hatten. So wurden wir, um unſer Schiff zu bergen und zu erhalten, gezwungen, unſere Zuflucht zum Sägen zu nemen, womit wir 8 Tage hinter einan-

der

der zu thun hatten: eine ſehr beſchwerliche Sache, weil das Eis 12 bis 13 Fus dick war.

Wir lagen, wie geſagt, im Anfang mit mehr als 50 Schiffen an dieſem Felde; die aber, welche an der Oſtſeite lagen, fanden verſchiedene Mittel, davon zu kommen, ſo daß wir noch mit 27 Schiffen daran liegen blieben. Hier mochten wir arbeiten, was wir konnten, es war nicht möglich von dieſem Felde loß zu kommen: wir verfielen immer länger und weiter unter Gale Hamkes Land. Dieſes dauerte bis zum 25. Jul. da wir eine kleine Oefnung bekamen. Unſer Kommandeur ſäumte nicht, dieſe Gelegenheit wahrzunemen: denn auf ſeinen Befehl zogen wir mit Tauen (buxirten) 4 Tage lang das Schiff von einer groſſen Eisſcholle zur andern, bis wir endlich an ein groſſes Feld kamen, ſtille hielten, und nicht weiter kommen konnten. Diejenigen, die mit uns nach auswärts buxiret waren, beſtunden noch in 4 Schiffen, deren Kommandeurs waren Geldert Janz Groot,*) Klaas Janz Kaſtricum, beide, wie wir, von Zaandam,

*) Mit dieſem Kommandeur Groot iſt auch Harm Meſter, aus Haſenbüren, Stadt Bremiſchen Gebietes, ein Knabe von 15 Jaren, nach dem Verluſt des Schiffes, Anna genannt, auf das Schiff Wilhelmina gekommen. Sein Vater iſt auch dabey gewe-

dam, Volkert Janz von Amſterdam, und Marten Jans von Hamburg.

Die anderen Schiffe waren uns aus dem Geſicht gekommen. Hier fieng es ſchon an, betrübt und elend auszuſehen. Wärend die Oſt Nord Oſt Winde anhielten, blieb das Eis geſchloſſen, und wir trieben im Geſicht Gale Hamkes Land täglich ſehr ſüdwärts. Der Kommandeur, aus Furcht Mangel an Lebensmitteln zu bekommen, weil man nicht wiſſen konnte, wie lang oder kurz es dauren würde, ließ dem Volke weniger Ranzion geben. Das Drängen und Malen des Eiſes waren beſtändig ſehr ſchwer, ſo daß wir, vom

geweſen, aber unter der groſſen Menge derer, die ſich nachher abſonderten, und wegfuren, auch gröſtentheils unglücklich waren, ohne Zweifel mit geblieben. Dieſer junge Matroſe hat, durch das lange Eſſen und Trinken des Tran und Specks von Walfiſch und Robben, bis jetzt noch einen ſtarken Ekel vor Fleiſch und Brodt. Er iſt weit unter den Wilden herum gekomen, nach ganz andere Gegenden und Bewoner von Grönland gebracht, bis er endlich mit einigen wenigen nach Copenhagen, von da nach Amſterdam, und endlich hier wieder angelanget. Er weis durch Fragen, nach dieſem Büchlein, auf alles umſtändlich zu antworten. Er verdienet Mitleiden und Unterſtützung, weil er alles Beyſtandes beraubet iſt.

1. Auguſt an, keine Wache mit Ruhe in der Kojen durften liegen bleiben, und daher ſehr abgemattet wurden.

So unter Gottes Gnade forttreibend, bekamen wir den 16. Auguſt wieder 4 Schiffe ins Geſicht, nemlich Dirk Broer, Roeloff Meyer, Jakob Bremer, von Amſterdam, und Ridmer Hendricks von Gottenburg. Die Nord Oſt, und Oſt Nord Oſt Winde hielten noch immer an. Den 19. Aug. hatten wir einen ſchweren Sturm aus O. N. O. mit ſchrecklich ſtarken Preſſungen und Malen des Eiſes, ja es drängete ſo ſtark und gewaltig auf einander, daß wir alle Augenblick befürchteten, unſer Schiff würde in Stücken gebrochen werden. Einen unſers Schickſals Genoſſen, Volkert Janz, traf das Unglück, ſein Schiff zu verlieren: und obgleich wir unſer Schiff noch behielten; ſo wurde es doch 5 bis 6 Fuß aus ſeiner Laſt gedrungen. Hier auf bekamen wir den 20ſten dito den allererſchrecklichſten Orkan; unſere Segel weheten unter der Rae loß; das Eis drang 23 bis 24 Fuß auf einander hinauf; unſer Schiff wurde in dieſer Nacht auf die Seite des Schiffs von Kommandeur Kaſtricum, und mit dem Vorderkiel aufs Eis gedrungen. Wir verloren durch dieſen Sturm 2 Schalupen und ein Plichtanker, welches durch den Drang in Stücken zerbrach.

Kommandeur Marten Janſen verlor hier ebenfals ſein Schiff. Das Volk der 2 verunglückten Schiffe wurde auf die 3 übrigen vertheilet, zwei Schiffe waren noch dicht, das aber des Kommandeurs Kaſtricum war ſehr leck. Den 21. Auguſt war es ſchön Wetter, ſo daß wir, wie auch das Volk von den zwei anderen Schiffen, mit der Mannſchaft von den verlornen, noch einige Victualien und Güter aus dem Wrak des Kommandeur Marten Janſen bergen konnten.

Doch dieſes half wenig zu unſerer Befreiung, denn wir froren ſo feſt, daß wir nirgends hin konten.

Dieſes dauerte bis zum 25ſten dito, da die Kommandeurs beſchloſſen, 12 Mann nach den 4 Schiffen zu ſchicken, die wir den 16. Auguſt Nord Oſt von uns geſehen hatten, und durch Nachforſchung erfuren, es wären die Kommandeurs Rikmer Hendriks, Dirk Broer, Roloff Meyer und Jakob Bremer, deren die zween lezten an demſelbigen unglücklichen 20 Aug. auch ihre Schiffe verloren hatten, das Volk ſich aber an Boort der beiden erſten geborgen hatte. Auch noch 2 Hamburger Kommandeurs, mit Namen Engelbert Janſen, und Peter Hendrikſen, verloren ihre Schiffe, deren Untergang wir nachher erſt von dem darauf geweſenen Volke vernamen.

Den 24. Auguſt kam uns Island ins Geſicht. Den 26ſten, nicht gar weit von uns, entſtund eine Oefnung und Drehung im Eiſe. Wir bemerkten, daß die Kommandeurs Broer und Meyer ihr Beſtes thaten, um mit ihren Schiffen vorwärts zu arbeiten. Den 27ſten ſahen wir ſie noch, wie auch in O. S. O. ſieben andere Schiffe, welche alle den 28ſten ſich wieder aus unſerm Geſichte verloren: denn da ſie weiter auswärts waren, ſo lief das Eis um ſo viel härter weſtwärts. Wir trieben um dieſe Zeit zwiſchen Gale Hamkes Land und Island, wir konnten letztes ſehr deutlich ſehen, und Gale Hamkes Land ſahen wir, wie wir Island vorbei waren. Den 30ſten bekamen wir ſchwere Bewegungen, daß die Felder alle in Stücken giengen; wir konnten die raume See von unſerm Maſt ſehen: aber ach! dahin zu kommen, war nicht möglich, noch weniger um frei zu werden. Am ſelbigen Tage kam Jeldert Janz Groot bei uns; wir machten unſere drei Schiffe an einem Eisfelſen feſt, und trieben ſo zuſammen Süd Weſt auf, unter dem Lande hin; der Wind alzeit Nord Oſt, O. N. O. und Oſt; beſtändig ſchwere Malung und Drängungen im Eiſe, mit ſtarkem Sturm begleitet.

Nun entſtund den 7 Sept. ein ſtarker Sturm aus O. N. O. die Windungen des Eiſes verdoppelten ſich, und wurden, je länger, je heftiger.

Des Kommandeur Kaſtricum ſein Schiff bekam hier ein Loch hinten unterwärts, wurde leck, und das Waſſer ſtürzte mit aller Gewalt hinein. Guter Rath war theuer. Mittel muſten geſucht werden. Wir halfen mit aller Mannſchaft, Stacken und Swabber in das Loch zu ſtecken. Mit 5 Pumpen wurde gearbeitet, die beſtändig im Gang gehalten wurden; machten das Schiff von hinten leichter, daß die Lecken über Waſſer kamen. Die Victualien hatten ſie ſo lange auf eine Eisſcholle geleget. Deſſelben Abends betraf Kommandeur Groot auch das Unglück; er verlor in ſo kurzer Zeit ſein Schiff, daß das Volk kaum ein wenig Victualien auf dem Eiſe bergen konnte: ſo gieng ein Seekaſteel vor, das andere nach, in den Abgrund.

Was unſer Schiff betrift, war es in ſo weit noch dicht, und in dem von Kommandeur Kaſtricum, wurde das Loch geſtopft, wodurch es wieder in die Höhe kam, und mit einer Pumpe im Gange gehalten werden konnte. Sie namen darauf ihre Victualien wieder ein.

Geſchätzte Leſer, ich bitte euch, ſtehet mit euren Gedanken hier ein wenig ſtill; ſehet unſre elende übergebliebene 2 Schiffe hier bei einander liegen, die alle Augenblicke mit unſern Leuten demſelben Unglück ausgeſtellet ſind. Wo dann hin, wan ſolches geſchähe? Hier hilft kein Ber-

gen

gen. Himmel und Eis, das mit erſchrecklichen Drehungen und Malen umwület wird, iſt alles, was man ſiehet. So kein Auskommen, als durch den, der Jehova heißt, und dieſes groſſe All gebildet hat.

Und in der That, wie es ſich anſehen ließ, war die Rettung, ohne eine göttliche Wunderthat, auf einmal unmöglich. Denn vorerſt waren die Victualien nicht ſehr viel, für die Leute zweier Schiffe mit Seelen von 5 Schiffen bemannet, welche auf die 2 noch übrigen von Kaſtricum und auf das unſrige vertheilet waren. Denn man muß wiſſen, daß ein Theil Volks von Kommandeur Klaas Keuken, der früh ſein Schiff verloren hatte, in dieſer groſſen Noth ſchon zu uns gekommen. Solchergeſtalt bekamen wir ſo viel Volks täglich an Boort, daß wir zwiſchen Deck wenig oder gar keinen Raum mehr hatten. Und wolten wir die Leute legen und bergen, muſten wir zwo Reihen oder Lagen lediger Fäßer in der Piek bis an den groſſen Maſt von einander machen, um dadurch dem Volk Platz zu verſchaffen.

Den 29. Sept. ſchien es, als ob Gott unſer Gebet, das wir zu ihm aufſchickten, erhören wolte, weil wir einigen Raum bekamen; doch hatte die hohe See und ſchwere Bewegung das Schiff von Kommandeur Kaſtricum und unſeres von einander getrieben, welches uns eben keinen groſſen

Troſt gab, da wir ſeit einigen Tagen kein Schiff mehr, als unſere beiden, geſehen hatten. Wir waren damals, wie ich von unſern Officieren vernommen, auf $65\frac{1}{4}$ Grad Norder Breite. Wir trieben noch beſtändig ſtark nach Weſten auf, hatten an einer Seite immer das Land im Geſicht, und von der andern, wann wir auf den Maſt ſtiegen, konnten wir die See allzeit ſehen, ohne daß, zu unſerer aller Betrübniß, nicht die geringſte Erlöſung zu hoffen war, dadurch wir doch noch einigen Muth hätten ſchöpfen können. Aber nun fieng unſer Muth an zu ſinken; die Betrübniß und Angſt vermehrten ſich täglich, ja augenblicklich; wir riefen den Gott des Himmels und der Erde eifrig an; alle Augenblick ſahen wir den Tod vor Augen. Denn erſtlich hatten wir ſchwere Bewegungen, und dann entſetzliche groſſe und erſchreckliche Eisberge, die uns alle Augenblick zu zerſchmettern droheten, indem dieſe noch viel geſchwinder, als das loſe Eis, fort trieben. Doch gebrauchten wir die geringe Oefnung, die da war, folgten unſerm Kammerad, und zogen die Segel auf, welcher, nach meiner Vermutung, 2 Meilen weiter nach der See zu vorwärts gekommen war. Wir kamen, ungeachtet der groſſen und erſchröcklichen Eisberge, da wir durch trieben, ihm einen guten Strich näher. Aber gegen Abend des 29ſten dito, muſten wir, wie es ſehr

hart

hart zu wehen anfing, alle unſere Segel wieder bergen, als wir das Schiff an ein groß Stück Eis feſt machten, und viele Arbeit, dieſes ins Werk zu ſtellen, hatten; die Hölzer brachen in Stücken, und die Neushacken zerſprungen durch die gewaltige Drückung, wie Glas; doch glückte es uns, daß wir 4 Tauen auf dem Eiſe feſt machten, wovor wir die Nacht liegen blieben.

Solchergeſtalt liegend, wurd es ſehr finſter, und ſchneiete ſtark, daß wir nichts ſehen konnten. Den 30ſten war es nicht viel beſſer. Das Schiff wurde ſo ſtark von dem Eiſe gedrungen, daß wir glaubten, es würde, weil es ſo gewaltig krachte, in Stücken zerbrechen.

Nun und nimmermer vergeſſe ich die fürchterlichen Erſcheinungen, die uns in der Tagwache vors Geſicht kamen, nemlich einen Eisberg, davon ich nicht überneme, eine Beſchreibung zu machen. Man vergleiche den Weſter Thurm zu Amſterdam mit einer Tobacks-Pfeiffe: wie groſſe Menge ſolcher Pfeiffen muſten auf einander ſtehen, ehe ſie die Höhe des Weſterthurms erreichten? Ja ich bezeuge einem jeden, und alle, die es geſehen haben, können es mit bezeugen, daß ich feſt glaube, gemeldter Thurm ſei gegen den eben bemeldten Eisberg ſo viel zu vergleichen, wie

eine Tobacks-Pfeiffe gegen den Thurm *) Um deſto mehr, da dieſer fürchterliche Berg, ſo ſchwer, ſo breit, ſo hoch, daß das menſchliche Auge deſſen Spitze nicht erreichen konnte, doch mit einer ſchnellen Fart, als ob er eine Feder wäre, an der einem Seite, längſt unſerm Schiffe hin, ſich bewegte, und eine ſo erſchreckliche Bewegung in dem Eiſe verurſachte, daß alles zitterte und bebte. Und war es wol Wunder? Denn ſo, wie es uns zuſchien, meinten wir, unter dem Eisberge begraben zu werden. Die Schwere und Höhe des Berges machte uns, die wir ihn anſahen, denſelben viel näher bey uns zu ſeyn, als wir nachher befanden: denn wir ſchickten darauf einige Mannſchaft dahin, dieſe berichteten, nach ihrer Zurückkunft, er wäre noch weiter als eine Stunde von uns entfernt. Doch benam uns dieſes die Furcht nicht. Unſer Schiff muſte nachgeben. Es wurde ſo ſtark durch das Eis gedrungen, daß die Deckbalken, drey zugleich, aus dem Schiffe empor gedrückt wurden.

Wie der Eisberg zum Vorſchein kam, lagen viele von uns mit abgematteten Gliedern in ihren

Kojen

*) Der Herausgeber macht hier eine Ausſchweifung gegen Atheiſten und dergleichen Menſchen, die ſolche Nachrichten, als von Gott herrürend, nicht glauben wollen, und die hier an dem unrechten Ort angebracht, folglich weggelaſſen iſt.

Kojen, und ſchlieſen; doch, wie man leicht denken kan, meinten die Wachenden nicht anders, als der letzte Augenblick wäre da, und ſchrien: Ueberall — Ueberall — Himmel! welch ein Schrecken, ganz und halb gekleidet, mit Schuhen und Hoſen in der Hand, flog das Volk nach oben. Da ſie die Deckbalken ſpringen hörten, erſchrack ein jeder. Man möchte fragen, warum nicht eher Ueberall gerufen worden? Zur Antwort dienet, daß diejenigen, welche die Wache hatten, den Berg für Land anſahen. Da ſie oben kamen, hatten, die noch halb nackt waren, kaum Zeit, um ſich anzukleiden. Man hörte nichts anders, als: Flieht ihr Männer — flieht — Ja, es war kaum ſo viel Zeit, daß wenig oder nichts von Victualien aufs Eis geſetzet werden konnte, und wir ſahen, daß unſer Schiff mehr als 10 Fuß von dem Eiſe über Waſſer gedrungen wurde, und ferner in weniger Zeit zerſplittert, wie Glaß, in den Abgrund der See unter dem Eiſe begraben werden muſte.

Sehet hier, ihr Kaufleute, ihr Rheder, ſehet Amſterdammer, alle, die an der Börſe zu Amſterdam, oder an der Handlung von Niederland, einige Verbindung haben, ſehet, ſage ich, eure getreuen Arbeiter, ohne Schiff, in der wüſten See, auf einer Eisſchollen ſtehen, um das Koſtbarſte, das ſie nächſt ihre Seele haben, nemlich

lich ihr Leben, zu bergen! Himmel, wie betrübt!

Aber nein, noch war Hofnung, noch verließ man ſich auf Menſchen Kräfte; doch Gott, der in allem ſeine weiſen Endzwecke hat, will allein angerufen ſeyn. Solchergeſtalt, um uns darzu anzutreiben, ließ der Oberherrſcher und allmächtige GOtt einen dichten Schnee fallen, ſo daß wir das Schiff des Kommandeur Kaſtricum nicht ſehen konnten, auch kein Auskommen wüſten, oder der Allvermögende muſte uns retten.

Ich zweifle auch nicht, daß einige unſerer Gebeter in dieſem traurigen Zuſtande himmelwärts vor den Thron Gottes drangen, da es ihm gefiel, das Schneien aufhören zu laſſen, und das Wetter nach kurzer Zeit ſich aufklärte, und wir das Schiff Kaſtricum ins Geſicht wieder bekamen. Dieſes war, nechſt Gott, unſere einzige Zuflucht, dahin zu gehen: wie wir denn auch alle ſammt, ſolches zu thun, unternamen. Aber nachdem wir ein wenig vorwerts gegangen, drückte ſich das Eis ſo erſchrecklich auf einander, daß wir nicht dahin kommen konnten; ſo muſten wir wieder mit Weinen und Klagen nach unſerm zerbrochenen Schiffe zurück kehren, wo wir auf dem Eiſe ein Zelt, ſo gut wir konnten, unſern Leib zu bergen, aufrichteten. Himmel, wie betrübt ſah dieſes aus! Denn da alle Leute ganz naß waren;

in-

indem ſie über die Eisſtücke giengen, waren verſchiedene ins Waſſer gefallen, dadurch ſie, um die ganze Nacht ſo zuzubringen, von Kälte zu ſterben glaubten. Wol iſt es wahr, wir machten groſſes Feuer auf dem Eiſe; doch wie armſelig ſolches zuging, iſt leicht zu begreifen, weil wir alle Augenblick den Feuerplatz verändern muſten. Das Eis ſchmelzte von dem Feuer, ſo kamen tiefe Löcher darin, und wir muſten desfals ſtets andere Plätze ſuchen. Bisweilen hackten wir auf den Plätzen, wo wir Feuer brannten, Goſſen ins Eis, um das geſchmolzene Waſſer von dem Feuer abzuleiten.

Des andern Morgens, da wir beſchäftig waren, ein wenig Grütze zu kochen, unſere ermüdeten und abgemergelten Körper etwas zu ſtärken, bekamen wir zum 2ten mal das Schiff des Kommandeurs Kaſtricum ins Geſicht. Augenblicklich war ein jeder mehr begierig, dahin zu gehen, als um zu ſpeiſen, deſto mehr, da wir von ferne bemerkten, daß Kaſtricum ſein Zeichen auf den Vortop geſetzt hatte. Als unſer Kommandeur ſolches ſah, berichtete er an uns 129 Seelen, die wir ſtark waren, er hätte mit Kaſtricum abgeredet, daß, wer von uns zuerſt aus dem Eiſe käme, ſein (Geusje) Zeichen auf den Vortop ſetzen ſolte, um dem andern zu warſchauen, damit alle die, welche dann mit fahren wolten, ſich aufs

eiligſte an Boort des befreieten Schiffes begeben konnten. Derhalben, „Männer, verfolgte un„ſer Kommandeur, ich mit meinen Confraters „gehen nach dem Schiff von Kaſtricum, und wer „mit uns eines Sinnes iſt, denſelben Weg ein„zuſchlagen, der muß eilen, und jeder folge ſei„nem eigenen Kommandeur.„

So waren damals 3 Kommandeurs, nemlich Jakob Henrich Broertjes, Jeldert Janz Groot, und ein Hamburger Volkert Janz bei einander. Wie ſich dieſes zutrug, waren wir nicht weit vom Lande; doch weil wir wuſten, daß die raume See mehr Hofnung gäbe, um geſchwind nachs Vaterland zu kommen, als es unſicher war, ob wir jemals wieder unſern Fuß aufs Land ſetzen würden. Dieſes verurſachte, daß niemand von uns ſich lange bedachte. Wir verlieſſen alles, ſelbſt unſere wenigen Victualien: denn dieſelben über die loſen Eisfelſen mit uns zu nemen, war erſtlich kein Zeit, und dann zu gefährlich. Es hätte uns auch lange aufgehalten: und Kaſtricum hätte, wie wir uns vorſtellten, leicht See ein gehen können. Ja ſelbſt den Keſſel mit Grütze, darnach wir zuerſt alle geſchnappet hatten, weil wir ausgehungert waren, verlieſſen wir; doch kann ich nicht leugnen, (ich ſpreche von mir ſelbſt) wie ich gerne einige Löffel voll davon gehabt hätte. Dieſen Keſſel — ja, dieſen Keſſel haben wir

tauſendmal bereuet, ihn ſo verlaſſen zu haben. Aber zu dieſem Futter gönneten wir uns damals die Zeit nicht, es zu nutzen: wie ſtark auch der Hunger war, den wir hatten, eilte doch ein jeder, hinter ſeinen Kommandeur ſich zu verfügen, und vorwärts von einem Eisſtück auf das andere mit tauſend Gefaren zu klettern, um das Schiff des Kommandeurs Kaſtricum, wo wir unſere Befreiung hoften, anzutreffen.

Ich muß nochmal euch, meine werthen Leſer, erſuchen, mit euren Gedanken ſtille zu ſtehen, um einzuſehen, in was für einer Angſt wir waren, daß wir nicht geſchwinde genug an das Schiff kommen konnten; und daß vielleicht Kommandeur Kaſtricum die Segel anfziehen würde, aus Furcht einer neuen Beſetzung, ehe wir zu ihm kamen. Er und ſein Schiff war nun, nächſt Gott, unſere einzige Hofnung. Deswegen eilte ein jeder, ſo ſtark er konnte; bis wir endlich an dieſes Schiff am 1. October kamen. Alle unſere Hofnung verſchwand hier in einem Rauch; denn wir fanden es nicht nur wiederum ſtark beſetzt; ſondern es wurde ſelbſt ſo heftig einwärts nach dem Lande gedrungen, daß alles im Schiffe bebte und krachte. Hier lag unſere Hofnung von Erlöſung gänzlich danieder. Der eine ſah den andern mit betrübten Augen an; worunter ich keiner der geringſten war: denn da ich meinen Sohn bey mir

hatte; ſo ſchmelzte mein väterliches Herz, wenn ich mein Kind anſchauete. Ein jeder, der bey mir kam, klagte über Hunger und Gebrech, den er leiden muſte. Dieſes ſchnitt mir durch die Seele, wie ich nachdachte, daß ich ihn, mögs licher Weiſe, vor meinen Augen untergehen ſehen muſte: dann meinte ich in Thränen zu zerflieſſen. Doch ich kann nicht weiter: denn unter der Erzählung dieſes an den Schreiber flieſſen meine Augen noch, wie zween Bäche.

Wir waren noch nicht lange an dieſem Schiffe geweſen, ſo ſahen wir von ferne etwas Schwarzes, das ſich bewegte. Da dieſes näher herbei kam, beſpürten wir, daß es Menſchen, und betrübte Unglücksgenoſſen von uns waren, die von der Seeſeite nach uns zu kamen. Es waren völlig 50 Mann. Sie hatten zu ihrem Anfürer den Kommandeur Hans Chriſtians von Hamburg, der am 30. Sept. ſein Schiff an der Seeſeite verloren hatte. Sie waren diejenigen, die uns berichteten, daß noch 2 Schiffe bei ihnen geweſen wären, nemlich Kommandeur Hans Pieters und Hidde Dirks Kat von Hamburg; doch daß dieſelben aus ihrem Geſicht gekommen. Weiter erzählte uns Kommandeur Hans Chriſtians, daß ſein Harponier mit 13 Mann, (ſo ſagt Marten Janſen in ſeiner kurzen doch ächten Erzählung: ich meine den Harponier mit 12 Mann

und

ſind 2 Jungen; doch die Jungens auf ein Mann gerechnet, macht auch 13 Mann aus) auswärts vom Eiſe bei dem Wrak geblieben, und vornemens geweſen, wenn es möglich, Island aufzuſuchen. So genau kann ich es nicht beſtimmen, wo wir uns damals befanden: ich glaube aber auf 64 Grad, wie die Kommandeurs und Steuerleute ſagten. Wir trieben weiter noch immer ſtark um Süd Weſt längſt dem Lande. Wie betrübt es in dem Schiffe des Kommandeurs Kaſtricum ausſah, laß ich den vernünftigen Leſer ſelbſt überlegen, wenn er nur nachdenkt, daß wir hier uns mit 286 Seelen befanden, und ſehr wenig Victualien hatten, ſo daß die Ranzion ſo gering war, daß wir des Mittags nur 4 abgeſtrichene zinnen Löffel voll Grütze, und des Abends 4 zinnen Löffel Erbſen, ohne Brod und Fleiſch, bekamen (ſo 2 Löffel voll weniger, als Marten Janſen erzählet). Ich Harm Henrich Kröger muß dieſes beſſer wiſſen, an welche die Austheilung geſchehen iſt, und hätte manchmal beynahe geweinet, wann eine Erbſe aus meinem Löffel fiel, nicht daß ich abgünſtig war, aber Hunger — Hunger iſt ein fürchterliches Schwerdt.

Dieſes konnte man daraus abnemen, da wir das Weiſſe, oder beſſer, das Zahnfleiſch, welches zwiſchen den Walfiſchbarden ſaß, abſchrapten und breteten, um durch ſolche elende, ja ſonſten keine

menſchliche Koſt, den raſenden Hunger zu ſtillen. Wir würden nur halb ſo viel gelitten haben, wenn wir unſern Leib mit bequemer Speiſe hätten nähren können: wir ſahen aber, daß es unmöglich war, mit dem Schiffe von Kaſtricum aus dem Eiſe zu kommen. Wir ſpareten keine Arbeit, über die Eisſtücke mit Gefahr unſers Lebens nach dem von uns verlaſſenen Zelt wieder zu gehen, des Vornemens, alles mögliche ins Werk zu richten, um die Victualien, welche wir auf dem Eiſe hatten liegen laſſen, und unſere Keſſel mit Grütze wieder zu holen. Aber ach, vergebliche Mühe! fruchtloſe Arbeit! Wir ſuchten, was wir konnten; das Zelt war nicht zu finden: ſo kamen wir, nach langen herumirren, fruchtlos zurück. Man gieng mit einem groſſen Fernglas auf die groſſe Stenge: aber nichts; es war kein Zelt zu ſehen.

Vermutlich iſt das Stück Eis, worauf das Zelt mit den Victualien ſtand, unters Eis gekommen. Es ſei, daß daſſelbe durch ſchwere Drängungen von einander gebrochen, oder durch einen vorbei ſcheurenden Eisberg zerſchmettert iſt. Wenigſtens wir konnten von beiden nichts finden.

„Hier ſieht man wiederum die gütige und „beſchirmende Hand Gottes, daß wir vielleicht nur „einige Augenblicke, ehe das Stück Eis in die „Tiefe des Abgrunds begraben wurde, mit Hinterlaſſung aller unſerer Bagage davon weggegan„gen

„gen ſeyn. So mag man wol mit Recht ſagen: „Der Menſch überdenkt ſeine Wege: aber „der Herr richtet ſeine Gänge. Alſo iſt es „ſehr natürlich und warſcheinlich, daß unſer „Weggang von dem Eiſe nach dem Schiffe des „Kommandeurs Kaſtricum, wo nicht aller, doch „einiger Leben bis jetzt gerettet hat.„

Da wir nun nichts von zurückgelaſſenen Victualien bekommen konten, und die geringe Ranzion, die, wie gemeldet, ausgetheilet wurde, nicht hinlänglich war für die hungrigen Magen von 286 Menſchen; ſo fing der Mangel, je länger, je mehr, an, überhand zu nehmen.

So daß es nicht allein bei dem Zahnfleiſch der Walfiſche blieb; ſondern unſere Schiffshunde muſten auch daran. „Zum Lobe aller Kommandeurs, die mit uns gleich, und derſelben Noth „unterworfen waren, bin ich verpflichtet, zu ſagen, daß ſie alle nicht den Sinn des Volks hatten, die Hunde tödten zu laſſen; ja, ſie betrachteten ſolches, als eine Sache von Verwegenheit. Und klüglich haben ſie dieſen erſten „Schritt, aus weiſem Endzweck, gefürchtet, daß „wenn das Volk einmal auf Fleiſch verleckert, „damit ihren Unterhalt und Narung gefunden zu „haben, (Gott vergeb es mir, wenn ich bös „urtheile), es leicht noch einen Schritt hätte

„thun können, der von aller Menſchlichkeit ent„fernet ſeyn würde.„

Was mich und meinen Sohn betrift, darf ichs frei ſagen, daß obgleich wir durch den Hunger ſo gequälet wurden, doch, um denſelben zu ſtillen, niemals dazu geſchritten, von den Hunden zu eſſen: nicht daß wir zween die einzigen waren, nein, es waren mehr, die an ſolchen Speiſen einen Abſcheu hatten.

Ich gebe es allen meinen Leſern zu bedenken über, ob ſie nicht ſelbſt bekennen müſſen, daß ſolche verhungerte Menſchen alles zu thun im Stande waren. Menſchen, die aus Mangel von Nahrung ſo raſend waren, daß ſie altes verſchimmeltes und ſtinkendes Fett dem Zimmermann wegnamen, und einer dem andern die Stücken aus den Händen riſſen.

Hierzu kam die Kälte, welche auf unſere ledige Magen ſo viel wirkte, daß wir noch einmal ſo viel froren, als ſonſten. Was erfindet der Menſch nicht, wenn er nur halb denkt von etwas Nahrung zuwege zu bringen. Das ſah man hier: denn um einige Wärme zu bekommen, und den Durſt zu löſchen, da ſie keinen Caffee hatten; ſo ſuchten wir alle Scheiben auf, die wir finden konnten, lieſſen dem Bootsmann keinen in ſeiner Macht, daß wir die Pockhölzerne Nägel nicht ausſchlugen, die wir abſchrapten, zerſchnitten,

und

und in geſchmolzen Schneewaſſer kochten, welches uns zum Caffee dienete. Doch dieſes fing auch an zu mangeln, ſo daß wir zuletzt ſelbſt eben ſo mit den Scheiben aus den loſen Blöcken zu Werke giengen. Mir deucht, ich höre die Leſer bereits ausrufen: Hilf Himmel, was haben dieſe Menſchen gelitten! Tauſenderley Todes ſind ſie geſtorben. Ja, meine Leſer, wir litten auch ſehr: aber es reichte doch nicht dahin, was noch folgen mußte.

Als dieſes alles geſchah, trieben wir mit unſerm Schiffe in eine Enge (Bucht), und fanden uns, nach Muthmaſſung, 5 bis 6 Meilen von dem Lande. 12 Leute entſchloſſen ſich, eine Probe zu machen, ob ſie das feſte Land erreichen konnten: aber nein. Sie kamen wol auf eine Juſel, da ſie einige ſchwarze Beeren funden: doch ans feſte Land konnten ſie nicht kommen. Wir waren damals, wie dieſes vorfiel, auf 63 Grad, und ſo nahe bei der See, daß wir dieſelbe von dem Deck ſehen konnten, ohne noch Erlöſung bekommen zu können.

Den 10. October war wieder ein ſchwerer Sturm aus dem Nord Oſt; wir trieben immer näher nach dem Lande; das Eis drehete ſich ſo gefärlich, daß alles bebte und zitterte; das Schiff krachte ſo gewaltig, daß wir alle Augenblick dachten: Da fahren wir hin in den Abgrund. Das

Uebermas des Grauens zu vermehren, zeigten ſich wieder zween ſchwere Eisberge; daß uns die Hare vor Schrecken zu Berge ſtunden, ſo gewaltig drungen ſie auf das Schiff los. Es folgte eine Nacht ſo voller Gefahren, daß ich, ſo alt ich auch werde, ſie niemals vergeſſen werde.

Doch zwiſchen durch war noch ein Schimmer von Hofnung, daß der Himmel einſt geben würde, eine Oefnung zu bekommen, um die geraume See zu gewinnen. Aber dieſe Oefnung, wie geringe und unwarſcheinlich ſie war, verſchwand auf einmal. Den 11. October drückten uns die erſtaunlichen Eisberge an dieſem Tage ſo heftig, daß das Schiff Noth litt, und ſolchergeſtalt das lezte, das wir nun verloren, ſo geſchwind in Stücken gieng, um mit genauer Noth noch etwas Victualien aufs Eiß zu bergen.

Als wir auch einige Segel und 11 Schalupen kaum mit der gröſten Eilfertigkeit auf das Eis gebracht; ſo ſahen wir in weniger, denn einem Augenblick, das unterſte zu oberſt, ganz in Stücken zerbrochen, unter das Eis gedrungen, und in der grundloſen See begraben. Ja wir konnten kein Brandholz bergen. Wir ſelbſt muſten uns von einem Stücke Eis aufs andere retten, und mit Lebensgefahr hinüber ſpringen, bis wir endlich auf ein groſſes Eis zuſammen kamen, worauf die Victualien lagen.

O Him-

O Himmel! ihr Leſer, ſtellet euch einmal den höchſt betrübten Zuſtand vor, 286 ängſtliche Seelen, in der wüſten See, auf einem Stück Eiſe bei einander ſtehen zu ſehen. Ich wiederhole es. Stellet euch einmal vor Augen, ſo viele kalte, verhungerte, naſſe Menſchen, in einer ſo groſſen Verlegenheit auf dem Eiſe, und zwar auf einem Stücke, das durch das Malen und Drängen der andern, je länger, je kleiner wurde; ſo daß wir kaum mit ſo vielen Seelen darauf ſtehen konnten. Höchſt elend war unſer Zuſtand, fürchterlich das Wehklagen, betrübt das Lamentiren, bitter das Schreien. Seelen ängſtende Seufzer wurden himmelwärts, unter Strömen von Thränen und Gebetern, an unſern einzigen Erlöſer, den Gott des Himmels und der Erde, aufgeopfert, den wir auf das allerfeurigſte um Hülfe in dieſem ſo betrübten Zuſtande anriefen.

Wer ſolte ſich einbilden können, daß dieſer elende Zuſtand ſich noch verſchlimmern konnte. Es war doch ſo. Denn wir hatten noch einige Hofnung auf die 11 Schalupen geſetzt, um damit dem Tode zu entfliehen. Doch, ſo klein die Hofnung war, wurde ſie doch vereitelt: denn durch das ſtarke Malen und Drehen des Eiſes verloren wir auch dieſe unſere noch letzte Zuflucht, da wir in dieſer groſſen Noth 8 von unſern Schalupen zu Grunde gehen ſahen, und dabei das Eis-

ſtück, worauf wir ſtunden, ſo gedrücket und erſchüttert wurde, daß wir alle Augenblick unter dem Eiſe begraben zu werden glaubten; indem uns alle Momenten die erſchrecklichen Eisberge mit einem tödtlichen Fall droheten. Doch Gott, der durch einen bloſſen Wink ſeiner Augen die Winde und Waſſer regieret, der Gott ſei gelobet und gedanket; wir behielten unſer Eisſtück, darauf wir ſtunden; die Eisberge marſchirten vorbei, ohne daß wir weiteren Schaden, als tödtliches Schrecken, davon empfingen.

Wie wir hier ſo ſtunden, beſchloſſen wir, nun nicht weiter unter dem bloſſen Himmel zu bleiben. Wir machten 2 Zelte von unſern geborgenen Segeln. Zum Glück gab der Himmel, daß es ſtill Wetter wurde. Wie dieſes alles vorfiel, waren wir 10 Meilen gegen Oſten bei Staaten Hock. Den 11ten und 12. October trieben wir mit den Eisſtücken, darauf wir waren, mit ſtarkem Gang und vielem Treiben nach Süden bis auf 60 Grad 50 Minuten Norder Breite, dicht längſt dem Lande. Bisweilen war das Eis rund um uns her geſchloſſen, und dann bekamen wir wieder eine Oefnung; doch begleitet mit hohen und ſchweren Wellen, ſo daß wir alle Augenblick dachten, das Eis würde brechen. Mit einem Wort, nichts, als ein elender und betrübter Tod, ſtund uns vor Augen; alle Hofnung von Erlö-

ſung

ſung war vorbei; wir ſahen kein Auskommen. Denn blieb das Eis auch ganz, daß wir nicht weggeſpület wurden; ſo muſte Hunger und Mangel uns doch aufreiben und tödten.

Ich will nicht ſagen, weil es ſchon mehr gemeldet iſt, daß es nicht warſcheinlich war, die Stücken würden lange ganz bleiben, weil wir immer zwiſchen Eisbergen durch trieben.

Dieſe Betrübniß, und der geringe Augenſchein, der da war, unſer Leben zu retten, oder es muſten andere Mittel zur Hand genommen werden, ferner auf dem Eis zu bleiben, verurſachte, daß einige von unſerm Volk, die vorher auf Straat Davis gefaren hatten, des Morgens, am 13. October, den Vorſchlag thaten, um nachzuforſchen, an das feſte Land zu kommen, wovon ſie gute Hofnung zu haben glaubten: einstheils, daß ſie vorgaben, wie ihnen bekannt wäre, daß bei Käffer Wall Hernhuter wohneten, welches, nach ihrer Meinung, nur $1\frac{1}{2}$ Meile von Staaten Hoek wäre; ferner gründeten ſie ihre gute Vorausſicht darauf, daß das Eis dieſen Morgen dicht geſchloſſen lag, und ſie ſo viel beſſer ans Land kommen könnten.

Hierauf beſchloſſen 230 Mann, dieſe Unternemung zu thun. Sie waren aber nicht alle einerlei Meinung, und namen folglich alle nicht einerlei Weg: denn die Kommandeurs Marten

Jan=

Janſen, Jeldert Jans Groot und Hans Chriſtians mit noch 40 Mann, namen einen ganz andern Weg, als die übrige Mannſchaft, die es mehr ſüdlich anlegten. Sie namen zwei von den 3 Schalupen mit ſich. Wir blieben noch mit 56 Mann und einer Schalupe bei den Zelten auf dem Eiſe.

Nachher haben wir vernommen, daß ſie nicht alle ans Land gekommen; ſondern verſchiedene von ihnen unter den Eisſtücken verunglückt ſeyn, und ihre 2 Schalupen haben verlaſſen müſſen. Doch dieſes hinderte nicht, daß Kommandeur Marten Janſen und ſeine bei ihm marſchirende Mitbrüder 15 Tage eher bei Menſchen, den Eingebornen von Grönland, ankamen, als wir, die auf dem Eiſe geblieben waren, und nach der Zeit noch bitter haben herum treiben müſſen, ehe uns das Glück zu Theil wurde.

Hätte ich den Sinn meines Sohnes gefolget; ich wurde vielleicht, entweder todt, oder eher am Lande geweſen ſeyn; indem er mir ſtark anlag, und ſagte: Mein lieber Vater! was wollen wir hier auf dem Eiſe machen? Ach! laßt uns mit nach dem Wall gehen. Dieſes brachte er mit weinenden Augen vor; ſo daß mein väterlich Herz zu ſchmelzen meinete. Doch konnte ich mich nicht entſchlieſſen, weil, das Land zu erreichen, mir viel zu unſicher und gefährlich vorkam. Wäre

ich

ich allein geweſen, ich hätte es vielleicht gewagt: aber die Furcht, meinen Sohn zu verlieren, hielt mich ab. Ich halte es nicht nöthig, zu beſchreiben, mit was für betrübten Augen wir unſere 250 unglückliche Mitgenoſſen von uns ſahen abgehen; noch wie uns zu Muthe war, wenn wir uns, die übergebliebene 56 Mann, ſchlechterdings mit einer Schalupe auf dem Eiſe ſahen. Jedermann wird leicht denken, wie heftig dieſe Seelen jammerten! wie betrübt ſie einander ihre Noth klagten! Wer weiß, wie viel Thränen vergoſſen wurden.

Nein, geehrte Leſer, die Betrübniß war ſo groß; ja ich habe geſehen und befunden, daß die höchſte Spitze von Elend und Noth den Menſchen von Jammer ſtumm und unbeweglich mache; ſelbſt daß man keine Kraft mehr hat, zu klagen, oder zu jammern: und zuletzt die Kräfte ſo ſehr ſich verringern, daß es an Thränen fehlet, und man nicht weinen kan; ſo daß die einzige Erleichterung in Seufzern beſtehet, die beſtändig mit Augen voller Betrübniß zum Himmel geſchickt werden. So war es, meine Leſer. Ich kann euch keinen beſſern Begriff davon geben, denn daß wir alle wie lebloſe Geſchöpfe ausſahen, die ſtumm zur Schlachtbank gefüret wurden.

In ſolch einem Zuſtande befanden wir uns. Wir trieben alle weiter mit unſern Zelten auf dem

Eiſe ſtark um Staaten Hoek hin. Als wir gerade davor waren, konnten wir nicht anders denken, als daß die Stunde gekommen wäre, in der Tiefe des Meers begraben zu werden: denn das Eis gieng auf einmal aus einander; die See lief mit ſtarkem Drang über die groſſen Eisſtücke hin; und ſchien es nicht anders, als wir würden alle weggeſpület werden. Doch gefiel es dem Herrn noch unſerer zu verſchonen.

Als wir das Staaten Hoek vorbei waren, lief der Wind nach Südweſten, wodurch wir wieder nach dem Lande zu trieben.

Den 16. October ſahen wir eine Schalupe auf dem Eiſe ſtehen. Wir lieſen von einem Eisſtück aufs andere darnach zu, und fanden, es wäre eine verlaſſene Schalupe von Kommandeur Kaſtricum und ſeiner Mannſchaft. Es war noch ein alter Mann von 60 Jahren darin. Er war geboren, wie mir deucht, auf der Inſel Rim. Dieſe alte Seele hatte in dem gröſten Kummer und Elend ſchon 3 Tage in der Schalupe zugebracht, und zurück bleiben müſſen, weil er zu kraftlos war, dem andern Volke folgen zu können. Das finden dieſer Schalupe gab uns einigen, aber nicht groſſen Troſt, weil wir nun ein Fahrzeug mehr hatten, um See damit zu halten. Wir ſchlepten ſie alſo übers Eis nach unſerm Zelt.

Deſ-

Deſſelben Tages, wie wir mit der Schalupe beſchäftiget waren, kamen noch 2 Mann, die 3 Tage auf einem Eisſtück geſtanden hatten, zu uns, von welchem der eine der junge Menſch, Karſten Kalcke, genannt, war, deſſen Name mit meinem und meines Sohnes Namen vorne genennet werden. Sie hatten noch einen alten Mann bei ſich gehabt, der aber, weil er nicht mehr hat fortkommen können, ſie gebeten, da er ſeinen Tod ſich zu nähern bemerkte, ihn zu verlaſſen, und, wenn es möglich, ſich ſelbſt zu retten ſuchen. Sagte darauf: „Kinder, ich fühle, daß ich bald ſterben muß, und hoffe, daß „Gott meine Seele in Gnaden annemen werde. „Ihr ſehet, ich kann nicht mehr. Macht euch „nicht unglücklich um meinet Willen. Vielleicht „ſparet der Allmächtige euer junges Leben noch.„ Es fiel den 2 jungen Matroſen ſehr hart, ihren alten unglücklichen Mitgenoſſen zu verlaſſen, ohne daß ſie ihm einige Unterſtützung geben konnten, als ihn mit thränenden Augen aufzunemen, und unter der Spitze eines Stück Eiſes, das ihn gleichſam von oben bedeckte, nieder zu ſetzen, wo er auſſer Zweifel geſtorben, und ſein Grab im Abgrund der See gefunden. So lange ſie ihn ſehen konnten, hatte er ihnen mit betrübten Augen gefolget. Die Erzälung von dem Abſterben dieſes alten Mannes, rührte mich, ich bekenne es,

ſehr

ſehr hart, weil ich kein beſſers Loß zu erwarten hatte, weil wir ſo forttrieben, und in tauſend Gefahren uns befanden. Doch hatten wir noch einige Hofnung, da wir mit unſern Zelten nach Kaffer Wall zu trieben, um, wo möglich, daſelbſt ans Land zu kommen.

Eben dieſe Hofnung war es auch, die uns zum Entſchluß brachte, das Eis und Zelt zu verlaſſen, und mit den Schalupen eine Unternemung zu wagen. Wir hatten 2 Steuerleute bei uns. Der eine war von Borkum in Vriesland, Namens Jakob Kieviet, der Steuermann von Eldert Jans Groot war. Der andere war ein Hamburger Steuermann. Nun begriff ich, und andere brave Matroſen mit mir, ſehr wol, daß, wenn unſere Unternemung glücken ſolte, wir bei jeder Schalupe einen Befehlshaber anſtellen muſten. Und ſo trugen wir dieſen beiden Steuerleuten das Amt auf, welche die Mannſchaft in 2 Haufen, jeden von 26 Mann, vertheilten. 2 Mann blieben bei dem Zelt, und wolten ſich nicht überreden laſſen, mit uns zu gehen.

Mit eifriger Anrufung Gottes, der alles erſchaffen hat, giengen wir am 18ten dito in die Schalupen. Wir arbeiteten mit allem unſern Vermögen, und kamen 2 Meilen von dem Zelt weg. Wir konnten aber damals nicht weiter kommen. Dieſes machte uns ſehr verlegen: und

wir beſorgten, daß, wenn ſolche Hinderungen mehr vorfielen, wir Mangel an Victualien zu bekommen, Gefahr liefen. Es wurde derhalben beſchloſſen, um ſo viel leichter fort zu kommen, 18 Mann aus der Schalupe aufs Eis zu ſetzen, und die übrigen 8 Mann ſolten mit dem Steuermann wieder nach das Zelt rudern, um noch Victualien zu holen, mit dem Verſprechen, die 18 Zurückgebliebene wieder abzuholen. Was die andere Schalupe betrift, wo der Hamburger Steuermann auf war, dieſelbe war öſtlicher aufgegangen: und ſahen wir, daß er noch immer fortruderte.

Es glückte uns, daß wir zum zweiten mal, ohne Ungemach, an das Eis bei unſerm Zelt ankamen; da wir noch Victualien einſchiften. Indem wir aber wieder wegzurudern im Begriff waren, ſchloß ſich das Eis rund wieder zu, und wir konnten nicht weiter kommen.

Dieſes verurſachte, daß die 18 Hinterlaſſene ein Mistrauen auf uns ſetzten, und glaubten, daß wir ſie zu verlaſſen ſuchten. Sie liefen derhalben ſo geſchwind, als möglich, über das Eis weg, nach das Zelt, und kamen zu uns, alwo ſie die wahre Urſache entdeckten. Inzwiſchen war die andere Schalupe ihren Weg fortgegangen, und uns bereits aus dem Geſicht gekommen. Des Abends dieſes Tages lief der Wind Süd Oſt,

mit einem ſtarken Sturm. Wir gerieten in Todes Angſt; weil das Eis eine ſo ſchnelle Fahrt bekam, daß wir alle Augenblick glaubten, durch die drängende Eisſtücke und treibende Eisberge verſchlungen zu werden.

Am folgenden Tage, den 19. October, war es des Morgens ſo neblicht, daß wir weder Land noch Waſſer ſehen konnten. Gegen den Mittag gab Gott, daß der Himmel ſich wieder aufklärete. Wir konnten von dem Eiſe, worauf wir waren, die See wieder ſehen. Wir hatten auch wieder offenes Waſſer, und brachten in Gottes Namen die Schalupe wieder in die Fahrt ſeewärts. Wir ſtiegen mit dem Steuermann Kiviet, als Befehlshaber, und 25 Mann in die Schalupe. Einer von denen, die zuerſt mit uns gefaren, blieb mit den 2 übrigen auf dem Eiſe bei dem Zelt. So waren dieſer drei, alle Hamburger, nemlich ein Steuermann, ein Küper und ein Matroſe. Wir wandten alle Mühe an, dieſe drei Kammeraden unſers Schickſals zu überreden, mit uns zu gehen. Aber umſonſt. Sie meineten, es wäre unmöglich, zurecht zu kommen. Wir muſten aus Mangel und Hunger umkommen; weil ſie auf dem Eiſe im Zelt, durch Gottes Hülfe, mit den noch vorräthigen Victualien eine Zeitlang auszukommen glaubten. Uebrigens aber, wenn Gott beſchloſſen hätte, ſie zu erhalten, ſie eben

ſo

ſo wol auf dem Eiſe, als ſich neuen Gefahren blos zu ſtellen, gerettet werden könnten.

Wir lieſſen ſie alſo zurück, und ruderten, da wir offenes Waſſer ſahen, friſch weg, in Hofnung, dieſe unſere zwote Unternemung würde uns beſſer glücken, um gegen Abend ans Land zu kommen. Zu dem Ende fuhren wir gegen Oſten. Weil wir aber mit 26 Mann, wie geſagt, beladen waren; konnten wir durch dieſe Laſt ſo geſchwind nicht fortkommen, als wir mit einer leichteren Schalupe hätten thun können. Auch fieng das Eis an, ſich wieder zu ſchlieſſen. Wir muſten alſo gegen Abend die Schalupe aufs Eis ziehen, und die ganze Nacht in Noth und Kälte unter dem bloſſen Himmel zubringen. Deſſelben Abends ſahen wir unſere andere Schalupe öſtlich von uns: doch vernamen wir nachher nichts mehr davon. Ich hätte auch ihr Schickſal nicht erfaren; wenn nicht auf meiner Zuhauſereiſe, den 6. Jul. dieſes 1778. Jares, zu Kopenhagen drei von dieſer Mannſchaft geſprochen hätte; welche mir ſagten, es wären 9 Hamburger behalten angekommen: aber die anderen 16 Mann, alle Deutſche, nach ihrer Auſſage, verloren gegangen.

Es iſt etwas ſeltſam. Ich frug ſie, wie die 16 Mann umgekommen? Ob ſie dieſes nicht ſagen wollten, weis ich nicht; weil ſie zweifel-

haſt antworteten: Sie ſind weg, und kommen niemals wieder. — Doch man muß nichts Böſes von ſeinen Nebenmenſchen denken.

Am folgenden Tage, den 20ſten dito, als wir eine betrübte Nacht zurück gelegt hatten, muſten wir auf dem Eiſe bleiben, weil daſſelbe rund herum geſchloſſen war, und nichts ausrichten konnten. Am 21ſten bekamen wir, dem Himmel ſei gedankt, wieder etwas Oefnung. Wir brachten die Schalupe zu Waſſer, und ruderten Oſt Nord Oſt auf, bis gegen Abend, da wir unſern Cours nach Nord Oſten namen. Wir ſahen kein Land; dieſes ſetzte uns in groſſer Betrübniß: doch ehe es dunkel wurde, ſahen wir Land von ferne; dafür wir Gott lobeten und dankten, daß er uns bis ſo weit erhalten: und baten ferner um ſeine göttliche Hülfe. Aber nun kam es erſt recht darauf an.

Obgleich wir uns dicht an der Seeküſte befanden, und nicht ans Land kommen konnten, oder wir muſten mit unſerm kleinen ſchwer beladenen Schiffe, welches kaum 3 Daum Boort hatte, erſt in See ſtechen; das wir fürs erſte nicht wagen durften, um gegen die Nacht uns in ein ſolches holes Waſſer zu begeben. Hier ſaſſen wir alſo. Land konnten wir nicht bekommen; weil das Eis rund herum feſt lag. Liegen bleiben konnten wir auch nicht; weil es noch ſtill Wetter war.

war. Wir waren in tauſend Furcht, das Eis würde ſich wieder ſchlieſſen. Was ſolten wir thun? Da war kein Mittel. Denn blieben wir auf dem Eiſe; ſo muſten wir alle eines elenden Todes ſterben. In Gottes Namen wagten wir es, befalen unſere Seelen dem barmherzigen Gott, und ruderten mit unſerer kleinen, doch ſchwer beladenen Schalupe nach Oſten, in die hole See. Wir ſetzten doppelt Volk an die Riemen, wärend das die andern mit Meſſern in der Hand ſaſſen, um das Eis, das mit dem überlauffenden Seewaſſer einlief, los zu machen, und über Boort zu werfen. Denn alles Seewaſſer, welches ins Schiff kam, ward gleich zu Eis. Es war ſehr kalt, und fror ſtark. Himmel! wie gering war da die Hofnung zur Erhaltung. Alle Augenblick, alle Minuten, dachten wir, nun gehet die Schalupe das Unterſte zu Oberſt. Doch unter eifrigem Gebet und Seufzern zu Gott, ruderten wir friſch fort, bis 1 Uhr in der Nacht. Da konnten wir durch das Eis nicht weiter kommen. Doch hatten wir das Schwereſte von der See ausgeſtanden. Es war nichts weiter über, als die Schalupe wieder aufs Eis zu ziehen, und die Nacht, welche heftig kalt war, ſo gut wir konnten, auf dem Eiſe und im Schnee zuzubringen. Wir tröſteten uns, den andern Morgen, unter Gottes Beiſtand, am Lande zu kommen. Aber

ach! die Hofnung verſchwand wieder geſchwind, wie der Tag anbrach. Wir merkten, daß das Eis bis am Lande feſte lag. *)

Hier war wieder groſſe Noth. Man kann es mit keiner Feder beſchreiben, noch mündlich ausſprechen, wie herzlich betrübt wir einander anſahen: und es war jämmerlich anzuſehen, da viele von uns ſo ſehr abgemattet waren, daß ſie ihren Muth hätten ſinken laſſen, wenn die anderen ihnen nicht Muth eingeredet hätten. Wir ſchoben alſo die Schalupe wieder vom Eiſe, und ruderten längſt demſelben hin: aber was vor Mühe wir auch anwandten; ſo war alles fruchtlos, und wir ermüdeten uns vergeblich. Ferner fror es heftig; und es war ſo grimmig kalt, daß wir uns noch verwunderten, nicht todt gefroren zu ſeyn. Es iſt wahr, wir namen uns ſorgfältig in acht, daß, wie abgemattet wir uns auch befanden, niemand ſich ſchlaffen legen dürfte. Wir hielten uns, ſo viel möglich, in Bewegung: und

*) Zum Unterricht der Leſer, die von der Grönländiſchen Fahrt nichts wiſſen, muß ich hier melden, daß, wenn ich ſage, das Eis lieget feſt bis an dem Lande, doch noch zwiſchen Eis und Land ein weiter Raum von Waſſer iſt, da man nicht über kommen kann. Denn hätte das Eis bis am Lande feſt gelegen; ſo hätten wir, wie ein jeder begreift, über das Eis zum Lande gehen können.

und hatten unter einander abgeredet, daß wenn einer dem andern einſchlaffen, oder ſtille ſitzen ſähe, einer dem andern munter machen, und in Bewegung bringen ſolte.

Nach der Nacht zwiſchen den 22ſten und 23. October, die wir mit klappernden Zähnen auf dem Eiſe zugebracht hatten, zeigte ſich uns des Morgens dieſes Tages noch kein Auskommen. Der Wind blieb noch Süd Weſt, bis des Abends, da er nach Norden gieng, und es Gott gefiel, unſere Gebeter und Thränen in ſo weit zu erhören, daß das Eis aus einander gieng, und wir an eine Inſel kamen, wo es an dieſem Tage erſchrecklich kalt war. Wir blieben hier die Nacht über. Als wir des Morgens, den 24ſten dito, vernamen, daß alles Eis unter dem Lande weg war; ſo ruderten wir, ſo ſtark wir konnten, nach einer groſſen Klippe, 5 Meilen lang, die ganz mit Eis bedeckt, weswegen, wie ich meine, ſie von den Grönländern Ysblink genennet wird. Längſt unter dieſer Klippe ruderten wir bis des Abends; konnten darauf nicht weiter kommen, weil das Eis uns im Wege lag. Um nun nicht im Schlaf zu fallen, und todt zu frieren, zogen wir die Schalupe wieder aufs Eis, und wanderten die ganze Nacht auf dem Eiſe hin und her durch den Schnee, da es ſehr kalt war. Drei Mann ſtiegen des Morgens oben auf das

groſſe Eisſtück, um nach einer Oefnung ſich umzuſehen. Aber ach! ſie kamen ſehr betrübt, müde und matt mit ſchlechter Zeitung zurück, nemlich daß wir durch den Sturm aus dem Süd Oſten, wie vorgemeldet, 25 Meilen nach der Straſſe hinein getrieben wären. O was für ein betrübter Troſt! alſo, daß wir alle wiederum nach dem Lande muſten anfrudern. Was ſolten wir thun? Noth brach Geſetz, und der Tod, ein König des Schreckens, gab uns, mag ich wol ſagen, Kräfte. Wir giengen den 25. Octobr. früh Morgens ſchon wieder fort, um den Schaden einzuholen, in Hofnung, es in der folgenden Nacht beſſer zu haben, als die wir nun zurück gelegt hatten. Doch es gefiel dem Allmächtigen noch nicht. Wir muſten uns dieſe Nacht wieder unter dem freien Himmel auf einer Klippe behelfen. Dabei war es ſo kalt, daß wir keine Hände und Füße mehr fühlen konnten. Der Tag kam nicht ſo geſchwind am Himmel, oder wir brachten unſere Schalupe wieder zu Waſſer. Dieſes war den 26. Octobr. Wir ruderten, ſo ſtark es unſere Kräfte zulieſſen, mit allem Vermögen friſch durch, bis Mittag, als wir etwas von ferne im Waſſer erblickten: es dauerte aber nicht lange, da wir ihn für einen wilden Mann hielten, der in ſeinem Schuitjen ſaß. Himmel! — Himmel! was gab dieſes Geſicht vor eine Freude und Frolocken.

Man

Man hörte nichts anders rufen, als: Gott dank ein Menſch! — ein Menſch! O Herr, nun werden wir zurecht kommen! O Himmel, hilf uns doch! Ach verlaß uns nun nicht, o Gott! — Ja, dieſe Begebenheit zu beſchreiben, welche die Erſcheinung des wilden Manns in ſeinem kleinen Schifchen auf unſere Gemüter verurſachte, finde ich mich nicht im Stande auszurichten.

Wie er ſo nahe herbei kam, daß wir ihm zurufen konnten, frugen wir ihn durch jemand, der vordem auf Straat Davis gefaren hatte, und einige Worte von der Landesſprache reden konnte, wo der Prieſter wonete, (ſo nennen ſie die Paſtoren, oder Prediger, die durch ſeine Däniſche Majeſtät dahin geſchickt ſeyn), und ob wir weit davon wären? Er winkte, und bedeutete darauf mit ſeiner Hand, daß wir weiter nach Norden auf muſten; er gab uns folgends ein Zeichen, ihm zu folgen, welches wir auch thaten: und ſo brachte er uns ans Land, und nam uns mit in ſein Haus. Als wir nahe hinzu kamen, ſahen wir eine Menge Männer und Frauen, alle in Thierfellen von Seehunden, mit den Haren auswärts, gekleidet, zum Vorſchein kommen. Dieſe Vorſtellung, die uns hätte in Freude ſetzen ſollen, daß wir durch Gottes Güte endlich bei Menſchen wieder gekommen waren, erſchrack uns ſo ſehr, daß wir, anſtatt nach ihnen hin zu gehen,

die Flucht namen, aus Furcht, ſie wurden uns mishandeln. Wir dachten damals wenig daran, was wir nachher befanden, daß wir bei den blinden Heiden ſo viele Menſchenliebe antreffen würden, als wir nachher genoſſen. Ach nein; das Vorurteil, und der Name, wilde Menſchen, hatte uns verblendet. Als wir in die Schalupe kamen, ruderten wir weiter fort, bis wir an eine Inſel kamen, mit dem Vornemen, die Nacht über daſelbſt zu bleiben. Doch, da wir beinahe von Durſt verſchmachteten, war unſere erſte Arbeit, auf der Inſel friſch Waſſer zu ſuchen. Aber wir ſuchten, und fanden nichts. Wir gerieten folglich in groſſe Verlegenheit; merkten nun erſt, daß wir übel gethan hatten, und von den Wilden weggelaufen waren; weil wir an unſern müden, verhungerten und abgematteten Leibern genugſam verſpüreten, es nicht länger aushalten zu können, indem wir in 4 Tagen kein Eſſen noch Trinken gehabt, und auch der erſchrecklichen Kälte wegen kein Auge zum Schlafen zu thun konnten. So beſchloſſen wir, uns dem zu überlaſſen, der die Herzen der Könige in ſeiner Hand hat, und ſie lenket, wie Waſſerbäche: ja, wir hoften, er würde auch die Herzen dieſer Heiden zum Mitleiden bewegen. Wir entſchloſſen daher, die Inſel zu verlaſſen, und nach den Wilden zurück zu kehren. Müſſen wir dann ſterben, ſprachen wir

einer zum andern, ſo iſt ein kurzer Tod beſſer, als ein langſamer elender Tod. Es mag uns nun überkommen, was Gott will. Hierauf fiengen wir mit Beten die Fahrt nach dem Lande zu an. Weil es aber des Abends ſehr finſter war, hatten wir zuerſt viele Mühe, den Platz, wo wir des wilden Mannes Häuschen geſehen hatten, wieder zu finden. Wir muſten alſo lange ſuchen; und gaben die Hofnung ſchon auf, da wir gänz unvermuthet Licht, als den Schein einer hörnern Leuchte, ſahen. Dieſes machte uns anfänglich wol einige Freude: allein dieſelbe verſchwand gleich wieder; weil wir daſelbſt nicht ans Land kommen konnten, und gezwungen wurden, obgleich todt abgemattet, nach der Inſel zurück zu rudern, alwo wir mit Seufzern und Wehklagen ankamen. Nunmehr gaben wir allen Muth auf; da uns Gott unvermuthet Hülfe zuſchickte: nemlich die Wilden, die wir des vorigen Tages geſehen, hatten uns, ungeacht der Dunkelheit, entdeckt. Sie kamen übers Eis zu uns. Wir wuſten nicht, ob wir über ihre Ankunft freudig oder betrübt ſeyn ſolten; weil uns unbekannt war, ob wir ſie als Freunde oder Feinde betrachten ſolten.

Wir ſetzten ſelbſt noch einiges Mistrauen auf unſere Helfer, als ſie uns mit freundlichen Gebärden nöthigten, ihnen nach dem Ort, wo ſie wohn=

wohnten, zu folgen. Es wagten es doch 10 Mann, worunter ich mit war, mit ihnen zu gehen. Unſere anderen Leute wären auch gerne damals mit gegangen, wenn ſie nicht durch Kälte und lange ausgeſtandenes Ungemach ſo abgemattet geweſen, daß es ihnen nicht möglich war, ſo weit zu gehen: und ſo blieben ſie dieſe Nacht auf der Inſel, wo das Abſcheiden von unſern Freunden nicht ohne vielen Thränen geſchah.

Nachdem wir mit den Wilden an ihr Häuschen gekommen waren, wurden wir daſelbſt von dieſen Menſchen, ſowol Männern, als Frauen, (obgleich ſie nur blinde Heiden, und abſcheulich anzuſehen waren), mit ſo vieler Liebe und Freundlichkeit empfangen, daß ſolches von unſern Landesleuten, wenn wir bei ihnen gekommen wären, nicht beſſer hätte geſchehen können. Sie hatten nichts in ihrer Wohnung, oder es war für uns. Sie ſahen wol, daß wir verhungert waren. Sie gaben uns alſo zuerſt etwas zu eſſen. Dieſes beſtand in gekochten Robbenſpeck. Wie angenehm und erquicklich mir dieſe Speiſe damals ſchmeckte, werde ich nimmermehr vergeſſen.

Des andern Tages, wie wir etwas Kräfte bekommen hatten, giengen wir nach unſeren Freunden, welche wir bei der Schalupe auf der Inſel gelaſſen hatten. Zum groſſen Glück fanden wir, Gott ſei gedankt für ſeine Unterſtützung, ſie

ſie noch alle im Leben. Nachdem ſie gehöret hatten, wie gut es uns gegangen, ſchöpften ſie Muth, verdoppelten ihre Kräfte, und folgten uns nach unſere heidniſchen Wohlthäter.

Dieſe empfingen ſie mit aller möglichen Menſchenliebe, ſo gut, wie uns; brachten ſie in ihr Haus, welches im Grunde ausgegraben, und mit rohen groſſen Steinen vorne, hinten und an beiden Seiten aufgeſetzt, mit Holz bedeckt, und darüber wieder Steine und Robbenfelle geleget waren. An beiden Seiten des Hauſes waren 2 viereckte Löcher, wie Fenſter, Licht dadurch zu bekommen. Statt der Gläſer hatten ſie Ramen davor gemacht, welche aus ſchön gemachten und ausgedehnten Walfiſchdärmen, an einander genähet, beſtunden. Dieſe waren eben ſo durchſichtig, als der Vornemen in Holland ihre ferniẞte ſeiden Fenſterramen. In ihrem Hauſe war es ſehr warm. Feuer und Licht iſt einerley Werkzeug: nemlich eine groſſe ſteinerne, runde oder viereckte Pfanne, welche ſie von den Dänen für Robbenfellen ꝛc. vertauſchen; oben mit breitem Rande, der rund umher mit Moos von den Klippen beleget iſt; darauf gieſſen ſie Thran auf das Moos und in die Pfanne, und ſtecken es in Brand. Dieſes giebt nicht allein ein groſſes Licht; ſondern es macht auch die Wonung ſo warm, als wenn ein Kachelofen darin ſtünde.

Wann

Wann ſie ihre Speiſe kochen wollen, die meiſt aus Robben = und Walfiſchſpeck beſtehet, hangen ſie über die vorher gemeldte Pfanne noch eine andere, und kochen ſolchergeſtalt ihre Speiſe. Alles Hausgeräth was man bei ihnen ſiehet, iſt nichts anders, als einige Nothwendigkeiten, von ſteinern Pfannen, um die Speiſen zu bereiten, ferner Meſſer, Pfeile, Bogen, und was ſie zur Jagd und Fiſcherei mehr gebrauchen. Ihre Schlafplätze ſind, wie in Holland die Ställe des Hornviehes, einige abgeſondert, einige nicht, doch alle nach oben offen; wo ſie ſich alle, wie das Vieh, auf einige Felle niederlegen, einige mit Thierfellen umwunden, andere mit dem Oberleibe nackt. Sie verrichten, was die Ehrerbietung zu ſagen nicht zuläßt, in jedermanns Geſicht, ohne Schaam. Wer ſolte nicht glauben, daß unter ſolchen wüſten Völkern eine immerwärende Zwieſpalt herrſchen muſte? Denn da ſie ſo weit von geſitteten Völkern entfernet ſind, ſolte man dafür halten, dieſe Menſchen kenneten weder Gott noch Gottesdienſt, und wären alſo zu allen Gräueln und Bosheiten geſchickt.

Aber nein, werthe Leſer! Es iſt wahr, ſie ſind Heiden; doch beſchämen ſie die Namchriſten: ja, was ſag ich, ſelbſt ſolche, die durch die Gnade des Heiligen Geiſtes erleuchtet ſind. Sie verabſcheuen die Unbarmherzigkeit; ſie haben Mit-

leiden mit Unglücklichen; dieſes haben ſie an uns erwieſen. Gierigkeit kennen ſie nicht: denn wann einer von ihnen etwas auf der Jagd bekommen, oder Fiſche gefangen; ſo wird es in die allgemeine Wonung gebracht, da öfters 10 bis 12 Haushaltungen mit Frauen und Kindern bei einander ſind; ein jeder läuft herzu, und wählet das, was ihm nöthig iſt, davon. Man höret unter Männern und Frauen, auch ſelbſt unter den Kindern, niemals, daß einer mit dem andern ſtreitet oder zanket.

Wann der Mann mit ſeinem Schiſchen ausgeweſen, und einen Seehund oder Robben gefangen hat, ziehet er das Schiff, und was er mit bringet, auf dem Lande, daß es eben vom Waſſer befreiet iſt; er läßt ſein Fiſchzeug, und, wenn er auf der Jagd geweſen, ſeine Jagdgeräthſchaft, und alles, was dazu gehöret, liegen; er gehet, ohne etwas mitzutragen, ledig nach ſeiner unterirdiſchen Wonung; da ihm ſeine wilde Frau bewillkommt, der er ſeinen Fang bekannt macht. Dieſe läuft alſobald dahin; bringt das Schiff in Sicherheit; ſchleppet die gefangene Beute auf eine Klippe; ziehet dem Seehunde oder Robben die Haut ab; bringt das Fleiſch in die Wonung; trocknet die Felle, die ſie nachher gerben und bereiten; macht von den rauhen Fellen, worauf ſie die Haare laſſen, Winterkleider, und von den

Fellen, da ſie die Haare von gebrühet, Kleider für den Sommer, auch Schuhe. Kurz, der Mann thut nichts, als daß er die Speiſe anſchaft.

Was meinet ihr Pronkdamen, die ihr alle Morgen ein oder zwei Stunden mit einem Franzöſiſchen Freſier zubringet, welcher Tugenden ſind beſſer, und welche thut beſſer ihre Pflicht, ihr, oder eines wilden Mannes Weib.

Ich könnte hier mehr von den Sachen der Wilden melden, wenn ſolches nicht ſchon lange vorher von denen, die weit gereiſet, in ihren Beſchreibungen geſchehen wäre. Noch eines muß ich erzälen, welches ich zum Lobe der wilden Grönländer bekennen muß, daß ſie, weil ſie von Gott und Gottesdienſt nichts wiſſen, ſonſten die Chriſten weit übertreffen und beſchämen, und keine Untugenden kennen. „(Ich weiß, dieſes ſtreitet „mit der Erzälung von Marten Janſen, welcher „ſagt, unter den Wilden einige gefunden zu ha„ben, die nicht freundlich geweſen. Doch, was „ſoll man davon ſagen? Mann kann es auch „verſehen: denn man muß wiſſen, ſo wenig, als „ſie andern etwas wegnemen, wollen ſie ſich auch „nichts weggenommen wiſſen. Sie können keine „Dieberei leiden.) Und ſo iſt uns von ihnen „an einem Ort, wo wir nachher geweſen, erzä„let worden, daß ein Bootsknecht, von welchem „Kommandeur, iſt mir vergeſſen, den Wilden

„ein Meſſer geſtolen, worüber ſie ihn hätten todt „ſchieſſen wollen. Genug geſagt; ich fahre fort.„

Ich habe vorher erwänet, wie die Wilden uns mit der gröſten Freundlichkeit in ihre Häuſer brachten; und daſelbſt unſere Mitbrüder nicht allein mit derſelben Speiſe, die ſie uns Tags vorher gegeben hatten, erquickten; ſondern wie ſie auch begriffen, daß wir Ruhe nöthig hatten, ſtunden ſie ſelbſt von ihren Lagerſtellen auf, und lieſſen uns einige Stunden in ihren niedrigen doch warmen Wonungen ſchlafen: ja, ſie waren auch ſo beſorgt, daß ſie uns mit Fellen von Seehunden bedeckten. Ich denke niemals an ſie, oder mein eifriges Gebet iſt, daß dieſe ſo liebe mitleidige Menſchen den Gott des Himmels mögen kennen lernen, und ſolche getreue Chriſten werden, als ſie Menſchenfreunde ſind.

Obgleich uns nun dieſer Schlaf ſehr erquickte, ſo hatte die Wärme doch dieſe Wirkung, daß Kopf, Hände und Füſſe uns ſehr ſtark aufſchwollen: doch dieſes hinderte nicht, um neue Kräfte zu bekommen; ſo daß wir unſere Schalupe, die ſehr leck war, denſelben Tag noch reparirten. Es war unſere Sache nicht, den ganzen Winter bei dieſen Leuten zu bleiben. Sie hätten uns auch ſo lange nicht futtern können: denn es trägt ſich oft zu, daß der Fangſt ſchlecht iſt, und die Wilden kaum für ſich zu eſſen genug haben. Aus

dieſer Urſache halten ſie alzeit eine Partei groſſer Hunde bei ihren Häuſern, um in Zeit der Noth ſie ſchlachten und eſſen zu können.

Deshalben giengen wir den 28. October des Morgens wieder auf die Reiſe, nachdem die Wilden uns zuvor unterrichtet hatten, welchen Weg wir nehmen muſten, an die Däniſche Kolonien zu kommen. Wir hatten ungefehr 2 Meilen fort gerudert, da wir wieder einen wilden Mann in ſeinem Schiffchen ſahen. Wir riefen ihn, und frugen, ob er uns nicht anzeigen könnte, wo die Däniſche Volks Pflanzung wäre? Welches er uns nicht allein ſagte; ſondern ſelbſt uns zu einem Däniſchen Schulmeiſter brachte, der daſelbſt wonete, um die Wilden zu lehren, und in dem chriſtlichen Gottesdienſt zu unterrichten. Dieſe Nacht blieben wir bei dem Schulmeiſter. Er war mit einer wilden Frau verheuratet, welche den chriſtlichen Glauben angenommen hatte. Dieſer Schulmeiſter unterrichtete uns, daß wir uns ſorgfältig hüten muſten, die Eingeborne des Landes, wo wir waren, ja keine Wilden zu nennen, weil ſie bös darüber würden. Wir müſten, wenn wir von ihnen redeten, ſie Grönländer nennen. Ferner berichtete uns auch derſelbe, daß wir noch 8 Meilen von Balſter Rivier ab wären: doch auf dem halben Weg, um uns zu erfriſchen, wieder Grönländer wohnten.

Mit

Mit dieſem Unterricht fuhren wir den 29ſten October des Morgens früh von dem Schulmeiſter ab, und hoften, in der folgenden Nacht bei den Grönländern, die, nach voriger Auſſage, auf dem halben Weg zwiſchen Balſter Revier wonen ſolten, zu kommen. Aber wir ſuchten den Ort vergeblich. Es ſah wieder betrübt aus; da wir die ganze Nacht in bitterer Kälte und im Schnee auf eine Klippe zubringen muſten.

Den 30ſten dito, früh Morgens, verlieſſen wir die Klippe, und dachten, an dieſem Tage frühzeitig bei den Grönländern an das Revier zu landen. Wir hatten noch nicht lange gerudert; ſo fieng ein ſchwerer Sturm aus Nord Oſt an zu wehen, daß wir mit Mann und Maus zu vergehen gedachten. Das Waſſer ſchlug über die Schalupe hin: ſolchergeſtalt befürchteten wir, alle Augenblick unter den Wellen begraben zu werden. Dabei fror es ſo ſtark, daß unſere Kleider wie lauter Eis ausſahen, und wir gezwungen wurden, wieder umzukehren. Wir ruderten unter dem Lande noch immer in der Hofnung hin, an dieſem Tage bei Menſchen zu kommen. Aber was wir ſuchten, funden wir nicht. Weder Häuſer noch Menſchen waren zu ſehen. Gegen Abend wurde der Wind ſchwächer: doch blieb es heftig kalt; daß wir alſo zum 2ten mal die Nacht auf einer Klippe im Schnee zubringen muſten.

Wir hatten nichts mehr zu eſſen, noch zu trinken; konnten auch kein Waſſer finden. Da ſtunden wir wieder in der äuſſerſten Verlegenheit, und wuſten nicht, was wir anfangen ſolten. Hände und Füſſe waren uns beinahe abgefroren, und wir hatten gar kein Gefühl mehr darin. Wie der Tag anbrach, ſahen wir uns rund umher: konnten aber kein Haus anſichtig werden. Wir ſtiegen wieder in die Schalupe, und ruderten nach dem gemeldten Revier. Wir fanden ihn endlich. Hinein zu kommen aber, erforderte viele Arbeit, weil ein ſtarker Strom aus dem Fluſſe kam. Nun hoften wir, an die Kolonie zu kommen. Wir ſuchten ſehr, und fanden kein Haus. Zu unſerm Glück kam uns ein Grönländer ins Geſicht, der in ſeinem kleinen Schiffe, Kajak genannt, ſaß. Er kam von ſich ſelbſt nach uns zu. Wir frugen ihn: wo der Prieſter wonte? Er bedeutete uns darauf, wie er daher wäre; erbot ſich auch, uns dahin zu bringen, und voraus zu rudern: wie er auch gleich that. Doch weil der Strom zu hart gieng, und unſere Schalupe ſehr ſchwer beladen war, konnten wir, des Stroms und der holen See wegen, die Schalupe nicht gerade halten. Das Waſſer lief mit groſſer Gewalt ins Schiff: daher wir gezwungen wurden, 10 Mann auf einer Klippe zu ſetzen, worauf man kaum ſeinen Leib bergen konnte; und ver-

verſprachen, ſie auch ſo bald, als wir über das hole Waſſer würden gekommen ſeyn, und uns von einiger Mannſchaft erſt entladet hätten, abzuholen. Doch der Wind war ſo ſtark, daß wir nicht hinauf rudern konnten; ſo muſten wir nur ſuchen, am Lande zu kommen. Mittlerweile war der Grönländer uns durch das Zaudern aus dem Geſicht gekommen. Dieſes machte uns verlegen; deſto mehr, weil wir nun weit von einander getrennet waren. Ich war nicht der Geringſte, dem dieſe Scheidung ſchmerzte: denn mein Sohn befand ſich unter dieſen 10 Mann, ohne Eſſen, Trinken und ſeinen Leib zu bergen; deswegen ich ihn ſchon als todt beweinete. Doch Gott gab, daß der Grönländer, der nach der Kolonie, wo die Hernhüter wonen, gerudert war, daſelbſt von uns die Nachricht brachte: und ſo muſte der wilde Mann wieder fort, die Schalupe aufzuſuchen, und dahin zu bringen. Weil aber der Grönländer keine Nachricht von unſerer Landung hatte; ſo konnte er uns mit der Schalupe nicht finden: doch kam er bei dem Volke auf der Klippe; frug ſie um uns; dieſe wuſten es auch nicht, und glaubten feſt, wir alle wären durch die hole See verunglückt. Dieſes benam aber dem Wilden den Muth nicht. Er gieng aufs neue fort, uns aufzuſuchen; bis er uns endlich um 2 Uhr in der Nacht antraf; und brachte uns verfolgends

zu den gemeldten Hernhütern; wo wir todt abgemattet, ganz naß, kalt und ohnmächtig von Hunger und Durſt ankamen. Gerne hätten wir noch unſere andere 10 Mann abgeholet: aber das war, wegen des Starken Stroms, nicht möglich. So muſten ſie auf der Klippe bis zum andern Morgen bleiben, wann die Flut kam. Sie ſtunden viele Noth aus. In der Nacht war es ſehr kalt. Sie fielen mit ihren verfrornen Händen und füſſen über einander, ohne ſchlafen zu dürfen; aus Furcht, todt zu frieren. In der Morgenſtunde kamen 2 Grönländer mit ihren Schiffchen bei ihnen; die ſie riefen. Ein Hamburger Matroſe gab dem einen Wilden einen ſeidenen Tuch von ſeinem Halſe, mit Bitte, ſie von der Klippe abzuholen. Hierauf ruderten die Wilden zurück, und hohlten eine Koene Boot, oder ein Frauensſchiff. Wir waren auch ſchon mit unſerer Schalupe in Bereitſchaft, und fuhren mit den Grönländern nach der Klippe. Sie fuhren voran, und brachten den 10 verhungerten Leuten Brod und Trank; welches die Hernhüter den Grönländern mitgegeben hatten. Als unſere Kammeraden alle zu uns in die Schalupe gekommen waren, ruderten wir, mit Lob- und Danksagung zu Gott für ſeine Gnade, über den Fluß nach die Hernhüter. Dieſe erquickten uns alle mit warmer Speiſe und Trank. Sie herbergten

uns

uns nach ihrem Vermögen. Dieſe unſere Wohlthäter ſprachen gut Hochdeutſch. Darunter war ein Brandenburger, von Lenzen gebürtig. Nachdem wir uns daſelbſt etwas erquickt hatten; begleiteten ſie uns den 1. November nach der Däniſchen Kolonie: Gute Hofnung (Gothoop) genannt, wo wir den Winter über zu bleiben verhoften. Wir wurden ſehr freundlich empfangen. Der Kaufmann aber bezeugte, uns nicht alle erhalten zu können; weil er ſo viel Victualien nicht hätte: indem ſein Proviantſchiff noch nicht angekommen war.

Dieſe Kompagnie beſtund aus 4 bis 5 Häuſern, nach Art eines Kirchdorfs; wo ein Kaufmann, Prediger und Schulmeiſter woneten; wohin auch die Grönländer zur Kirche gehen. Des folgenden Tages war es Sonntag, der 2te Nov. Wir giengen alle zuſammen in die Kirche, um die Verkündigung des Wortes Gottes anzuhören. Bei welcher Gelegenheit der Prediger von Gothoop eine Dankſagung zu Gott für unſere Erhaltung anſtellete.

Wir blieben hier bis am 5. November, um auszuruhen. Darauf der Kaufman ſich erklärete, 13 Mann von uns zu behalten; und zwar ſolche, denen Hände und Füſſe ſo verfroren waren, daß ſie weder Schuhe noch Pantoffeln anziehen, und noch weniger weiter kommen konnten. Uns

übrige 12 Mann gab er das Däniſche Boot; weil unſere Schalupe unbrauchbar, und der Kiel 2 mal gebrochen war; dabei Proviant für 3 Wochen zur Reiſe; und 2 Grönländer mit ihren Schuiten, als Wegweiſer nach der Kolonie Zuyker Toppen genannt, 24 Meilen weiter nach Norden.

Nachdem wir unſere Dankſagung bei dem Kaufmann abgeſtattet hatten; traten wir mit uns 12, nemlich 5 Mann von Kommandeur Broertjes, und 7 Hamburger, durch 2 Grönländer begleitet, in Gottes Namen die Reiſe wieder an. Wir ruderten den Tag nicht weiter, als 2 Meilen; weil hier wieder Grönländer woneten; bei welchen wir die Nacht über blieben. Als wir des Morgens weiter gehen wolten, fieng es aus Norden ſo ſtark an zu wehen, daß wir 4 Tage hier verweilen muſten.

Den 10. Nov. giengen wir weiter: muſten aber, bei ſtrenger Kälte, im Boot bleiben. Den 11ten kamen wir bei einem Däniſchen Schulmeiſter, Pisbeek genannt. Daſelbſt blieben wir die Nacht, und wurden freundſchaftlich bewirthet. Den 12ten giengen wir wieder auf die Reiſe: muſten aber, des gewaltigen Windes wegen, wieder zurück kehren, und zum andern mal die Nacht bei dem Schulmeiſter zubringen; worauf wir den 13ten unſere Fahrt fortſetzten.

Acht

Acht Meilen von da woneten wieder Grönländer; da wir gerne bei Tage anzulanden wünſchten; aber vor 12 Uhr in der Nacht nicht anlanden konnten; weil es gegen Abend ſtark wehete, und wir viel Waſſer im Boot bekamen; welches uns nicht wenig aufhielt.

Am 14. Nov. hielt der Wind noch immer an. Wir blieben hier den ganzen Tag, und wurden ausnemend freundlich behandelt. Den 15ten reiſeten wir von hier. Gegen Abend fieng der Wind, mit einer holen See, ſtärker an zu wehen. Wir können mit Recht ſagen, daß unſere 2 Grönländiſchen Begleiter, nechſt Gott, unſere Erhalter waren: indem wir ſonſten mit unſer Boot, allem vermuthen nach, durch die See weit wurden verſchlagen ſeyn. Allein dieſe 2 menſchenliebende Kreaturen ſcheueten ſich nicht, mit ihren kleinen Schiffen in die hole See, windwärts von uns, die Wellen auf ihre kleine Fahrzeuge und auf ihren Leib losbrechen zu laſſen; ſo daß wir bisweilen von dieſen Leuten nichts ſehen konnten. Doch konnte es nicht umhin, daß wir nicht auch viel Waſſer im Boot bekamen. Allein ihre Liebe bewahrte uns für gröſſer Unglück. Solchergeſtalt kamen wir gegen Abend wieder bei Grönländer; alwo wir die Nacht, und, des ſchlechten Wetters halben, auch den folgenden

Tag und Nacht blieben; und ſehr gut und freundſchaftlich behandelt wurden.

Den 17. Nov. reiſeten wir von hier, mit einem günſtigen Wind, noch 9 Meilen von Zuyker-Toppen entfernet; alwo wir denſelben Tag frühzeitig wolbehalten ankamen; und nun von unſeren ausgeſtandenen Gefahren recht ausruhen zu können glaubten.

Aber ach! zu unſerm Verdruß konnten wir hier nicht bleiben; da der Kaufmann vorgab, er hätte keine Victualien genug, uns den Winter über zu erhalten, weil ſein Proviantſchiff noch nicht angekommen war: ſo blieben wir hier nur 2 Tage. Der Kaufmann gab uns für eine Woche Lebensmittel mit auf den Weg, und 2 andere Grönländer mit ihren Schiffen, als Begleiter; die uns nach der Kolonie Holſteinsburg bringen ſolten. Wir waren wegen dieſer Reiſe ſehr beſorgt. Denn erſtlich war es eine Fahrt von 24 Meilen; ferner ein ſchlechtes Fahrwaſſer, wo die freie ofne See gegen dem Lande anſchlägt, weil keine Klippen oder Inſeln davor liegen; und dann auf dem ganzen Wege, von Zuyker-Toppen bis nach Holſteinburg, kein Menſch wonete; dabeneben auf der Hälfte des Weges, faſt 2 Meilen in See, eine trockene Sandbank läge, wo wir mit hohem Waſſer über muſten. Dieſes war der Weg, den wir, nach ſo vielem ausgeſtandenen

Elend

Elend und Noth, nun noch, über unſer Vermuthen, zurück zu legen hatten. Doch hat uns Gott auch hier durchgeholfen. Denn nachdem wir bei dem Kaufmann ſo viel ausgerichtet hatten, daß einer von unſern Leuten, ein Hamburger, der nicht weiter mitkommen konnte, mit ſeiner Erlaubniß da bleiben konnte; ſo giengen wir mit uns 11 Mann und 2 Grönländern, den 19. November, des Morgens um 4 Uhr, von Zunker-Toppen weiter; und hoften in 2 Etmal die Reiſe abzuthun. Wir legten auch den erſten Tag die Hälfte des Weges zurück, bis bei der gemeldten trockenen Bank. Es war aber niedriges Waſſer. Wir ſetzten unſer Boot auf den Steinen feſt; warteten, bis die Flut kam; giengen darauf weiter unter dem Lande; ſuchten friſch Waſſer; konnten es aber nicht finden: muſten alſo Schnee ſchmelzen, um den Durſt zu löſchen. Des Nachts fror es ſehr ſtark; ſo daß den 20ſten dito alles voll jung Eis war, und wir desfals nicht über die Bank kommen konnten. Wir muſten folglich heraus, und Seewärts. Das Wetter wurde ſchlecht, mit ſtarkem Wind begleitet. Doch war der Wind uns in ſo weit noch günſtig, daß wir oben der Bank ſegeln konnten. Ehe wir aber die Bank paſſiret waren, und wieder am Lande kamen, war es finſter: und ſo muſten wir die 2te Nacht auch da bleiben. Den 21ſten dito

ſetzten

ſetzten wir unſere Reiſe fort; und kamen des Abends an ein klein Grönländiſches Haus; wo wir die Nacht blieben, und gut behandelt wurden. Wir fuhren des andern Morgens, Sonnabends den 22. November, von da, und kamen, Gott ſei gelobet und gedanket, des Abends zu Holſteinburg an. Wir wurden freundlich empfangen; und dieſe Leute thaten an uns alles Gute, was in ihrem Vermögen war: und ſolchergeſtalt hatten wir doppelte Urſache, den groſſen Gott herzlich zu danken; welches wir auch am gleich darauf folgenden Sonntag mit dem Paſtor öffentlich in der Kirche thaten. Wie wir nun hier waren, höreten wir, daß 2 Meilen von Holſteinburg ein Königl. Däniſches Schiff lag, welches mit Proviant angekommen war, und im Frühjahr daſelbſt auf dem Walfiſchfang ausgehen ſolte. Als der Kommandeur dieſes gemeldten Schiffes auf der Kolonie bei dem Kaufmann ankam, redete er mit uns, und erbot ſich, uns mit nach ſeinem Hauſe zu nehmen. Er ſtellete uns vor, wann wir in ſeinem Dienſt treten, und im Frühjahr ihm mit fiſchen helfen wolten, wir noch etwas Geld verdienen, und folglich den andern Sommer mit ihm nach Kopenhagen faren konnten. Dieſes Anerbieten namen wir begierig an. Denn da wir alles verloren hatten, bekamen wir Hofnung, durch dieſen Weg noch etwas Geld wieder

der in Händen zu bekommen. Solchergeſtalt ſuken wir mit dem Däniſchen Kommandeur, Dirk Boiſen genannt, mit ſeiner Schalupe von der Kolonie nach ſeinem Hauſe. Hier traten wir in ſeinem Dienſt. Und weil er noch viele Mauerſteine im Schiffe hatte; muſten wir dieſelben heraus und auf eine hohe Klippe tragen, weil man vornemens war, daſelbſt noch ein Haus zu bauen; ferner ließ er uns die ſchlimſte, ſchwereſte und ſchlechteſte Schiffs- und andere Arbeit thun: und obgleich wir noch ſehr ſchwach und kraftlos von allem erlittenen Elend waren; verſchonete er uns doch nicht. Auch wie wir nachher ans Fiſchen giengen, behandelte er uns eben ſo. Wir muſten allezeit die erſte Arbeit thun. Ja, er unterließ ſo gar nicht, unſer Volk zu ſtoſſen und zu ſchlagen; warf uns täglich vor, daß wir Geld verdienten, und desfals brav arbeiten muſten. Doch es zeigte ſich nachher anders. Denn im Sommer, nachdem die Fiſcherei vorbei war, ſind wir mit gemeldten Kommandeur Boiſen von der Kolonie Holſteinburg, unſer 12 Perſonen, von 3 verunglückten Schiffen, nach Kopenhagen gefaren: nemlich unſer 6 Mann vom Kommandeur Broertjes. Denn obgleich wir nur unſer 5 Mann an die Kolonie gekommen waren; ſo kam nachher noch einer von unſerm Schiffe daſelbſt an. Wir alle 6, und noch 6 Hamburger vom Kommandeur

Hans

Hans Chriſtian Jaſpers, ſind darauf mit dem Schiffe des Kommandeurs Boiſen nach Kopenhagen übergebracht worden. Wir haben auf der ganzen Reiſe Matroſen Arbeit gethan; und gewis die ſchwereſte. Wir glaubten aber, wenn wir nachher in Kopenhagen angelanget ſeyn würden, einige Belonung dafür zu bekommen. Doch ach! es wurde weiter nichts daraus, als daß jeder einen halben Reichsthaler empfieng, damit wir weiter reiſen muſten. Die übrigen Umſtände, wie wir nach Amſterdam gekommen, gehe ich hier mit Stillſchweigen vorbei: indem ſie weiter nichts enthalten, als daß wir für die Koſt mit einem Frieſiſchen Kofſchiff, den 12. Jul. dieſes 1778ſten Jars, wolbehalten in Amſterdam, doch ſehr arm, in Wildemanns Kleidern, ankamen.

Nun muß ich noch anfüren, daß wir, als wir noch auf der Kolonie waren, Nachricht empfingen, wie noch 7 Mann von unſerm Schiffe, weit gegen Süden hin, angekommen. Und was die Kommandeurs mit ihrem bei ſich habenden Volk, an 230 Seelen, die von dem Zelt nach dem Lande gegangen, betrift; ſollen einige davon verunglückt, andere an verſchiedene Oerter am Lande gekommen, und hernach weiter nach Norden gebracht ſeyn, um bei Holländiſchen Schiffen zu kommen.

Die Zahl der Menſchen, die in Grönland

das

das unglückliche Schickſal empfunden, ihre Schiffe im vorigen Jare 1777 zu verlieren, wird auf 450 Seelen geſetzt. Und von denen, wovon man bis jetzo Bericht hat, daß ſie noch am Leben ſeyn, iſt die Anzahl 140 Perſonen. So muſten 310 Perſonen umgekommen ſeyn; worunter Kommandeur Broertjes mit gerechnet wird.

Die Namen der Kommandeurs, die ihre Schiffe verloren haben, ſind: **Holländer**, 1) Klaas Keuken, 2) Klaas Kaſtricum, 3) Jakob Henrich Broertjes, 4) Roloff Meyer, 5) Jakob Bremer, 6) Volkert Janz, und 7) Jeldert Janz Groot. **Hamburger**, 1) Jens Hanſen, 2) Pieter Andries, 3) Engelbert Janz, 4) Hans Chriſtian Jaspers, und 5) Marten Janſen.

Da, meine Leſer! hat ihr etwas Weniges von dem, wie es in Grönland zugegangen. Ich ſage, nur ein Weniges. Denn alles zu melden, kann in einer ſo kurzen Schrift nicht geſchehen. Und wolten wir alles Unglück ꝛc. erzälen; ſo würde ein ziemlich dickes Buch in Folio kaum hinlänglich ſeyn.

Doch der groſſe Gott ſei gedankt, daß er, zum Wunder von andern und von uns ſelber, uns aus allen dieſen Beſchwerlichkeiten errettet; uns mitten unter den wüſten Völkern und blinden Heiden beſchirmet; ihnen ein mitleidiges Herz für uns gegeben, daß ſie uns mit Wohlthaten überladen:

und

und, ob ſie ſchon Heiden, doch viele Namchriſten beſchämen dürften.

Wir danken auch Sr. Königl. Däniſchen Majeſtät für die Fürſorge, die dieſer Fürſt anwendet, um das wüſte Land, zum Troſt der armen Schiffbruch gelittenen, zu bevölkern.

Wir bezeugen unſere Verpflichtung an die Herren Kaufleute, Predikanten, Schulmeiſter, und die anderen vernünftigen Bewoner der Kolonien, für die Gutheit, die ſie uns erwieſen.

Ja, wir bedanken uns auch gegen unſere Freunde, die Bekehrten ſowol, als Unbekehrten Grönländer, für ihre mehr als gemeine uns erwieſene Sorge. Wir hoffen alle drei, deren Namen vorne auf dem Titel ſtehen, die Zeit unſers Lebens für alles Gute dankbar zu ſein und zu bleiben.

Gedruckt zu Amſterdam bei Thomas Boſch, Buchdrucker auf dem Pypenmarkt, der mit dem vorſtehenden Buchhändler D Schuurman dieſe ächte Erzälung aus dem Munde der drei unglücklichen Schiffbrüchigen, in Gegenwart des Schreibers, mit angehöret hat.

Fernere
wahrhafte Nachricht
von denen
im Jahr 1777. auf den Wallfiſchfang
nach Grönland abgegangenen
und
daſelbſt verunglückten
fünf
Hamburger Schiffen,
gezogen
aus dem Journal des Küpers
Jürgen Röper,
auf
dem Schiffe genannt Sara Cicilia,
Commandeur Hans Pieters.

Altona, 1778.

Digitized by Google

Anno 1777, den 14. März, giengen wir mit obbenannten Schiffen, nebſt verſchiedenen andern Seglern, von der Elbe in die See, und ſetzten unſern Cours nach dem Orte unſerer Beſtimmung fort, bis wir endlich an und in dem Eiſe nach der Gegend von Spitzbergen gelangeten, wobei keine ſonderliche Vorfälle ſich äuſſerten, und daher übergangen werden. — Im Monat Junii, ungefehr gegen den Johannis-Tag, gerieten wir, im Geſichte des Landes Geelhamves, in Geſellſchaft 27 Schiffen verſchiedener Nationen, in Beſetzung, und blieben, ohne merkliche Veränderung, bis am 29. Julii darinnen insgeſammt liegen. An dieſem Tage über verſpüreten wir, bei ſtillem Winde, einen entſetzlichen Druck des Eiſes an unſerm Schiffe; ſo daß wir in Gefahr waren, ſolches zu verlieren. — Im Anfang des Auguſtmonats öfnete ſich das Eis einigermaſſen um und neben uns. Wir waren daher bemühet, vermittelſt der Schalupen und Ziehen mit dem Tauwerk, das Schiff aus der Beſetzung zu bringen, welches in dem Geſichte von Island geſchahe: es wolte aber unſer Vorhaben nicht gelingen. Wir verloren bei dieſer Begebenheit die mehreſten mit uns in Beſetzung

geweſene Schiffe aus den Augen, nur blieb unſer Schiff, nebſt 4 andere Hamburger, nemlich der Jakobus, die 2 Hermanns, Frau Clara und der Mercurius bei einander liegen. — Am 20ſten des gedachten Monats giengen, bei einem heftigen Sturm, durch die Dünung des Eiſes, die beiden Schiffe, Jakobus und die 2 Hermanns, verloren; und unſer Schiff bekam dadurch eine groſſe Oefnung an der Steuerboorts Seite *), und es zerbrachen zwei Knie im Raum: nichts deſto weniger bekamen wir von den beiden verunglückten Schiffen einige Mannſchaft an Boort, und wurden daher mit den unſrigen 70 Mann ſtark. Wir hatten alſo dieſen Tag genug zu ſchaffen, durch beſtändiges Pumpen unſer Schiff vom Waſſer leer zu halten, und arbeiteten, ſowol dieſen Tag, als den folgenden, die Schalupen, Lebensmittel und Güter auf dem Eiſe in Sicherheit zu bringen: andere aber waren beſchäftiget, die Oefnungen am Schiffe wieder dicht zu machen. Wir kamen auch damit ſo weit, daß wir die aus dem Schiffe geſetzten Güter am 22ſten wieder übernemen konnten. — Unſer Kommandeur wurde, von Sorgen und Grämen, auch

durch

*) Der Boord, oder Rand des Schiffes, der zur rechten, wenn man hinten vom Ruder nach vorne ſieht, heiſt der Steuerboord; der zur linken, der Backboord.

durch den ſchon vor einiger Zeit geäuſſerten Scorbut, von Tag zu Tag immer ſchlechter, bis er endlich an dieſer ſeiner Krankheit am 20. September, des Mittags, zu unſerer allerſeitigen Betrübniß, ſeinen Geiſt aufgab. — Wir trieben alſo mit dem Schiffe im Eiſe, nebſt den zwei übrigen, hatten bis am 30ſten deſſelbigen Monats immer Geelhampes und Island weſtwärts hin im Geſichte. An dieſem Tage aber entſtund ein heftiger Wing aus Oſten, und giengen damit alle drei Schiffe auf einmal verloren, wodurch unſere Noth den Anfang nahm. — Wir brachten von unſerm verlornen Schiffe alle Schalupen, Lebensmittel und Güter, ſo viel nur immer möglich war, auf das Eis: und weil wir nicht weit von der offenen See entfernet waren; ſo bemüheten wir uns, eine Schalupe mit einer Tonne Brod und ein Fäßgen Butter eiswärts einzubringen; und redeten dem übrigen Volke zu, unſerm Beiſpiel zu folgen: aber es half hier bei ihnen keine Vorſtellung noch Bitten; ſondern ſie blieben vielmehr bei dem Gute und den Lebensmitteln liegen; ſonſten hätten wir weit mehrere Schalupen und andere Nothwendigkeiten retten können; welches ihre Widerſpenſtigkeit verhinderte. Die Dünung des Waſſers war ſo auſſerordentlich, daß wir bei unſeren geborgenen Schalupen, an die 60 Mann ſtark, die folgende

Nacht auf dem Eiſe in dem Waſſer ſtehen muſten, und hatten unaufhörlich nichts als unſern Tod vor Augen. — Tages darauf, nemlich den 1. Oct., wurden wir noch eine Schalupe im Eiſe gewahr; es begaben ſich einige Leute von uns, um ſelbige zu holen, dahin: aber im Hingehen hätten zweene von ihnen das Unglück, im Waſſer zu erſaufen; die übrigen kamen mit der Schalupe wieder zu uns. — Wir waren auf verſchiedene Schollen Eis vertheilet; und bei dieſen beiden Schalupen befanden ſich in allen 21 Mann. Den 2ten erblickten wir noch eine Schalupe im offenen Waſſer. Wir bemüheten uns, mit den beiden Schalupen dahin zu kommen; befanden aber, daß dieſelbe in Stücken und unbrauchbar war: und da wir, wegen eines entſtandenen Windes aus Oſt Nord Oſt nicht wieder im Eiſe gehen konnten; muſten wir die ganze Nacht in See verweilen; wobey wir einen Mann verloren. — Am andern Morgen wolten wir wiederum zurück nach den Hinterlaſſenen; konnten aber keine Oefnung im Eiſe finden. Wir ſegelten alſo am 3ten, ſo wie das Eis trieb, neben demſelben, auch zuweilen in gefundenen Oefnungen zwiſchen dem Eiſe, um wieder zu den Unſrigen Zurückgebliebenen hin zu gelangen; es war aber durchans unmöglich: und ſie konnten gleichfalls nicht zu uns kommen, ob wir gleich ihnen durch

Ru=

Rufen und Schreyen ſolches zu erkennen gaben, bis wir ſie endlich gar vermißten. Da wir aber am 5ten nicht weiter im Waſſer fortkommen konnten; bemüheten wir uns, gegen Abend die Schalupen auf das Eis zu bringen. — Am 6ten waren wir geſchäftig, die Schalupen von einer Eisſcholle *) auf der andern fortzuſchleppen, um nach dem Lande, welches wir immer im Geſichte hatten, zu gelangen. Wir waren aber durch unendliche Arbeit, Hunger, Kälte und ſchlafloſe Nächte dergeſtalt abgemattet, daß wir ſolches unterlaſſen muſten. Auch waren die Schalupen ſchon durch das Auf- und Abbringen ſo ſehr beſchädigt, daß wir ſie fernerhin nicht mehr im Waſſer gebrauchen konnten. — Den 8ten begaben ſich 8 Mann von uns weg, um einen Verſuch anzuſtellen, das Land zu erreichen; welches ihr Unternehmen ihnen auch gelungen. Sie ſind

E 4 daher

*) Man unterſcheidet das Eis um den Nordpol in Felder, Flarden und los oder klein Eis, deren jedes abermal insbeſondere von ungleicher Gröſſe iſt. Ein Stück Eis von 2 Meilen in die Runde, nennet man ein Feld, von 10 Meilen auch ein Feld. Kleinere Eisbrocken, als 2 Meilen, werden groſſe, und noch kleinere, kleine Flarden genennet. Noch kleinere, von ½ Meile, ſind groſſe Schollen oder Schotſen, und dieſe kleine und groſſe Schotſen werden das los oder ledige Eis geheiſſen.

daher die Urſache geweſen, daß die ſogenannten Wilden, bei welchen ſie angelandet, uns übrige nachhero aufſuchen lieſſen. — Den 9ten giengen wir Zurückgebliebenen von den Schalupen ab, nach dem Lande zu, und erreichten am 3ten Tage, den 11ten, eine in der See gelegene ziemlich hohe Klippe; alwo wir, aus Mangel aller natürlichen Speiſe, von Muſcheln, Kräutern und kleinen Beeren, den hieſigen Wacholderbeeren gleich, 12 Tage lang unſer Leben aufhalten, und des Nachts zum Schlafen ſolche Oerter an den Felſen ſuchen muſten, wo wir, von Schnee und Wind befreiet, ſchlafen konnten. — Den 23ſten, des Morgens um 10 Uhr, kam ein wilder Mann mit ſeinem gewöhnlichen kleinen Schütchen *) zu uns

*) So ein Schuitgen heiſſen die Grönländer Kajak, oder das kleine, wie auch das Manns-Boot. Es iſt drei Klafter lang, vorn und hinten ſpitzig, wie eine Weber-Schütze geſtaltet, in der Mitte nicht anderthalb Schuh breit, und kaum einen Schuh hoch, von langen ſchmalen Latten und Quer-Reiffen, die mit Fiſchbein verbunden ſind, gebauet, und mit gegerbten Seehund-Leder auf allen Seiten, oben und unten, überzogen. Die beiden ſpitzigen Enden ſind unten mit einer beinernen Leiſte, und oben mit einem Knopf verſehen, damit ſie ſich auf den Steinen nicht ſo leicht abreiben. In der Mitte des

uns gerudert; er konnte aber ſo wenig unſere Sprache, als wir die ſeinige, verſtehen: doch

des Kajaks iſt ein rundes Loch, mit einem zwei Finger breiten Rande von Holz oder Bein. Durch daſſelbe ſchlupft der Grönländer mit den Füſſen hinein, und ſetzt ſich auf die Latten mit einem weichen Fell bedeckt, ſo daß ihm der Rand nur bis auf die Hüften reicht, über welchen er den untern Saum des Waſſer-Pelzes, der am Geſicht und Händen ebenfals mit beinernen Knöpfen und Ringen zugeſchnüret iſt, ſo feſt anzieht, daß nirgends Waſſer eindringen kann. Zur Seiten ſteckt er ſeine Pfeile zwiſchen die über den Kajak geſpannten Riemen. Vor ihm liegt die Leine auf dem ein wenig erhabenen Gerüſte aufgerollt. Hinter ſich hat er die von einem kleinen Seehunds-Fell gemachte Blaſe. Sein Pautik, oder Ruder, von feſtem rothen Firnholz, an beiden Enden mit einem drei Finger breiten dünnen Blate, und zur Feſtigkeit an beiden Seiten mit Bein eingefaßt, ergreift er in der Mitte mit beiden Händen, und ſchlägt damit geſchwind, und gleichſam nach dem Takt, zu beiden Seiten ins Waſſer. Alſo ausgerüſtet, fährt er auf den Seehund- und Vogelfang, und dünkt ſich nichts geringer zu ſeyn, als ein Capitain auf ſeinem Schiffe. Und in der That kann man den Grönländer in dieſem Aufzug nicht anders, als mit Bewunderung und Vergnügen betrach-

gab er uns mit Deuten und Zeichen zu erkennen, daß er wieder kommen, und uns abholen wolte; kam auch gegen Abend deſſelben Tages mit zween von ihren Schuiten *), deren ſich ihre Weiber be-

betrachten: und ſeine ſchwarzen, mit vielen beinernen Knöpfen befeſtigten Seekleider geben ihm ein prächtiges Anſehen. Sie können damit geſchwind fortrudern, und wenn ſie von einer Kolonie zur andern Briefe bringen, 10 bis 12 Meilen in einem Tage fahren. Sie fürchten ſich darin für keinem Sturm. So lange ein Schiff bei ſtürmiſchen Wetter das Mers-Segel führen kann, iſt ihnen vor den groſſen Wellen nicht bange, weil ſie, wie ein Vogel leicht darüber weg ſchwimmen: und wenn auch eine ganz über ſie hin ſchlägt, kommen ſie doch wieder hervor. Will ſie eine Welle umwerfen; ſo halten ſie ſich mit dem Ruder auf dem Waſſer aufrecht. Werden ſie doch umgeſchlagen; ſo thun ſie unter dem Waſſer mit dem Ruder einen Schwung: und ſo richten ſie ſich wieder auf. Verlieren ſie aber das Ruder; ſo ſind ſie gemeiniglich verloren, wenn nicht jemand in der Nähe iſt, der ſie aufrichtet.

*) Dieſes Fahrzeug nennen die Grönländer Umiak, oder das groſſe, wie auch das Weiber-Boot. Es iſt gemeiniglich ſechs, auch wol acht bis neun Klafter lang, etwa vier bis fünf Schuh weit, und drey tief, vorn und hinten zu geſpitzt, und unten platt.

bedienen, zurück. Die Weiber ruderten, und in jeder Schuite war ein Mann, der das Steuer regier-

platt. Es wird von leichten Latten, die etwa drei Finger breit ſind, zuſammen geſetzt, mit Fiſchbein verbunden, und mit Seehunds-Leder überzogen. Mit dem Kiel laufen zu beyden Seiten eine Ribbe vorn und hinten in eins zuſammen. Ueber dieſe drei Hölzer ſind dünne Queer-Balken in Fugen gelegt. Auf den untern Ribben ſind auf beiden Seiten Pfoſten aufgerichtet, auf welchen der Rand des Boots ruhet. Die Pfoſten werden von den Ruder-Bänken, derer 10 bis 12 ſind, hinauswärts gedruckt, und dieſe ruhen an jeder Seite auf einer Ribbe: damit ſie aber auch nicht zu ſtark ausgetrieben werden; ſo ſind ſie von auſſen noch mit einer Ribbe verſehen. Dieſe vier Ribben ſind am Vorder- und Hinter-Staven befeſtiget. Die Balken, Pfoſten und Bänke ſind nicht mit eiſernen Nägeln, welche leicht roſten und Löcher ins Fell ſcheuren könnten, ſondern zum Theil mit hölzernen Nägeln befeſtigt, und überall mit Fiſchbein verbunden. Zu dieſer Arbeit, welche gewiß künſtlich und dabei recht ſauber iſt, braucht der Grönländer weder Schnur noch Winkelmaaß; und doch weiß er die gehörige Proportion mit den Augen zu treffen. Sein ganzes Werkzeug, daß er hiezu und zu aller ſeiner Arbeit braucht, beſteht aus einer kleinen Stich-Säge, einem

regierte. Wir ſtiegen alſo in Gottes Namen zu ihnen, nemlich in jeder Schuite 6 Mann, und

ka-

nem Meiſſel, der, an ein hölzernes Heft gebunden, ihm ſtatt des Beils dienet, einen kleinen Bohrer, und einem ſpitzgeſchliffenen Taſchen-Meſſer. Wenn er mit dem hölzernen Gerippe fertig iſt; ſo überzieht es die Frau mit friſch gegerbten, und noch weichen dicken Seehunds-Leder, und verpicht die Näthe mit altem Speck; ſo daß dieſe Boote weit weniger Waſſer ziehen, als die hölzernen, weil die Näthe im Waſſer aufquellen. Und fahren ſie ſich auf einem ſpickigen Stein ein Loch; ſo wird es gleich zugenäht. Sie müſſen aber auch faſt alle Jahre von neuem überzogen werden. Dieſe Boote werden von den Weibsleuten gerudert, derer gemeiniglich viere ſind, und eine ſteuert es hinten mit einem Ruder. Für die Männer wäre ſolches eine Schande; es ſey dann, daß ſie in der größten Noth zuzugreifen genöthiget werden. Die Ruder ſind kurz und vorn breit, faſt wie ein Grabſcheid, und ſind mit einem Riemen von Seehunds-Leder auf dem Rande des Boots befeſtigt. Vorne richten ſie von einer Stange ein von Därmen genähetes Segel, einer Klafter hoch, und anderthalb Klafter breit, auf. Reiche Grönländer machen es von feiner Leinewand mit rothen Streifen. Sie können aber nur damit vor dem Winde ſegeln, und doch nicht einem Europäi-

ſchen

kamen darauf, meiner Meynung nach, an die Inſel Cap Far wel um 10 Uhr glücklich an. — Wir waren von Hunger und Kälte ſo ſehr abgemattet, daß wir nicht nach ihren Wohnungen hinzugehen vermögend waren; ſondern wurden vielmehr von den Weibern, einer nach dem andern, dahin

ſchen Segel-Boot gleich kommen. Hingegen haben ſie den Vortheil, daß ſie bei contrairen Winde oder Stille viel geſchwinder fortrudern können. In dieſen Booten fahren ſie mit ihren Zelten, allem Hausgeräthe und Gütern, und oft noch dazu mit 10 bis 20 Menſchen beladen, von einem Ort zum andern, 100 bis 200 Meilen weit nach Norden und Süden. Die Männer aber fahren neben her im Kajak, mit welchem ſie das Boot vor den groſſen Wellen ſchützen, und im Nothfall mit Anfaſſung des Randes aufrecht erhalten. Gemeiniglich fahren ſie mit dieſem Boot 6 Meilen in einem Tage. Bei jedem Nachtlager laden ſie aus, ſchlagen ihr Zelt auf, ziehen das Boot ans Land, ſtürzen es um, und beſchweren die Vorn- und Hinter-Stäven mit Steinen, damit es der Wind nicht wegführet: und wenn ſie nicht weiter können; ſo tragen es ihrer ſechſe bis achte auf den Köpfen über Land in ein beſſeres Fahrwaſſer. Dergleichen Boote haben die Europäer ſich auch zugelegt, und können ſich ihrer zu gewiſſen Zeiten und Geſchäften mit mehr Nutzen bedienen, als der ſchweren hölzernen Schalupen.

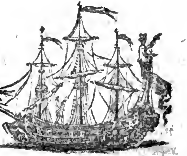
dahin getragen. Sie bewirtheten uns darauf mit ihrer gewöhnlichen Speiſe, nemlich Robbenfleiſch und Speck; und anſtatt des Brodts getrocknete kleine Fiſche. Wir ſtilleten, ſo viel wie möglich, unſern Hunger, und ſchliefen darauf die Nacht ziemlich ruhig. — Den folgenden Morgen wurden wir von einem Herrnhutiſchen Manne, der von Sr. Königl. Majeſtät zu Dännemark, ſeiner Rede nach, beordert war, die dortigen Heiden zum chriſtlichen Glauben zu bringen, nach ſeiner Wohnung hin genöthiget. Er labte uns mit einigen Schaalen Caffee und etwas Grütze, und wiederholte ſolches jeden Morgen unſers Aufenthalts daſelbſt; gleichwie er die 8 Mann, welche vorhin von denen Unſrigen alda angekommen, bewirthet hatte. Die ungewohnte Koſt der Wilden war zwar anfänglich uns ſehr zuwider; es verſüßete uns aber der Hunger die eckelhafte Speiſe; und wir wurden ihrer nach und nach gewöhnet. — Allein der Vorrath deſſen, welchen dieſe Leute davon hatten, war nicht zureichend, ſo viele fremde Gäſte in die Länge damit zu verſorgen, wenn ſie nicht am Ende ſelbſt mit den Ihrigen Mangel leiden wolten. Weshalben wir es uns gefallen laſſen muſten, nachdem wir uns zween Tage bei ihnen aufgehalten hatten, von ihnen nach einer andern Inſel, die einige Meilen von dieſer abgelegen war, mit

ihren

ihren Schuiten gebracht zu werden. Auf dieſer Inſel, Julianen-Hoop, war eine kleine Däniſche Kolonie, alwo, aus Mangel an Lebensmittel, wir nicht länger, als einen Tag, verweilen konnten. Von da wurden wir von den dortigen Wilden, ſo zu ſagen, Stationsweiſe von dem einen Orte zu dem andern fortgebracht, bis wir endlich nach der in die 50 Meilen weit entfernten Kolonie Friedrichs-Hoop, kurz vor dem Weynachtsfeſte, ankamen. — Auf dieſer langen beſchwerlichen Waſſerfahrt lebten wir beſtändig in groſſer Noth und Elend: und waren die mehreſten Wilden, die uns tranſportiren muſten, äuſſerſt verdroſſene Leute, und ſehr kärglich mit ihrer Speiſe; ſo daß wir das Robbenfleiſch und Speck, imgleichen das Fleiſch von ihren geſchlachteten Land-Hunden, mit unſern Kleidern vom Leibe austauſchen, und auf das theuerſte von ihnen kaufen muſten; wodurch es denn geſchehen, daß wir faſt nackt und bloß auf dieſer Kolonie ankamen. — Allhier veränderte ſich einigermaſſen unſere Lebensart und Umſtände. Denn wir erhielten nunmehro gleich anfangs ein jeder zu zwei Hemder Leinewand, und, unſern Leib zu bekleiden, ſieben Robbenfelle, nebſt zwei Paar wollne Strümpfe. Die Hemder muſten die wilden Weiber nähen, und aus den erhaltenen Fellen Stiefel, Hoſen und Rock, oder wie ſie es nennen, Koppel-

deck

deck verfertigen: und damit dieſelben uns nicht lange damit aufhalten mögten; ſo munterten wir ſie mit Toback, welchen wir aus der Kolonie bekamen, zum Fleiß und Arbeit auf. — Zur benöthigten Speiſe bekamen wir, die Zeit unſers Daſeyns, wöchentlich der Mann 4 Pfund Rocken Hart-Brod, 4 Pfund Schwein-Speck, 1 Pfund Schaaf-Fleiſch, nebſt etwas Grütze und Erbſen, womit wir zur Noth unſern Leib erhalten konnten. — Auf dieſer Kolonie waren wir alſo von Weynachten 1777 an, bis zum 7. April 1778, an welchem Tage wir mit einem von da nach Kopenhagen beſtimmten Schiffe, kommandirt durch Kapitain Jakob Jürgen Liſt, abgiengen, und, wegen einer in See erhaltenen Lecke im Schiff, mit göttlicher Hülfe zu Bergen in Norwegen am 15. May glücklich anlandeten.



Digitized by Google

Digitized by Google

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine of five cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.